

Nekr  
F  
128

lieben Fremden  
Fremdenhaft mit  
Mitarbeit zugleich

SIGI FEIGEL

ZUM GEDENKEN



Herausgeber:



GMS, Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz



GRA, Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus



SET, Stiftung Erziehung zur Toleranz

Nekr F 128

**SIGI FEIGEL**

ZUM GEDENKEN

# INHALT

GRABSTEINSETZUNG 28. AUGUST 2005	3
ANSPRACHEN AN DER ABDANKUNG 31. AUGUST 2004, FRIEDHOF OBERER FRIESENBERG	4
ANSPRACHEN AN DER TRAUERFEIER 12. SEPTEMBER 2004, GEMEINDEHAUS ICZ	15
ANSPRACHEN UND LESUNGEN AN DER GEDENKFEIER 30. AUGUST 2005, STADHAUS ZÜRICH	33



GG 2011  
A. u. L. Wolpe

# GRABSTEINSETZUNG

28. AUGUST 2005

## DR. ERNST BRAUNSCHWEIG

Evi hat mich gebeten, an dieser Stelle einige kurze Worte an Euch zu richten.

Ein Jahr ohne unseren Sigi Feigel.

Ein Jahr, seit er den langen und schwierigen Kampf gegen seine Krankheit verlor.

Ein Jahr, in dem wir eigentlich ständig an ihn dachten und spürten, wie sehr er uns fehlt.

Ein Jahr, in dem er in vielen unserer Gespräche ständig irgendwie präsent war:

Wie oft sagten wir: Sigi hätte jetzt das und das gesagt – Sigi hätte jetzt jenes veranlasst. Aber leider sind das nur noch Erinnerungen. Unser Leben hat sich verändert, und das Leben nach Sigi, ohne Sigi, ist ein anderes geworden.

Das Bewusstsein, dass die menschliche Existenz und die direkte Wirkung eines Menschen zeitlich begrenzt sind, zwingt uns, dieses Faktum der Trennung zu akzeptieren. Die Tatsache der Endlichkeit unseres Daseins war für Sigi geradezu ein Tabu, begrenzte es doch die Realisierung seiner unerschöpflichen Ideen. Bis zuletzt war er unermüdlich tätig und ein aktiver Kämpfer. Bis zuletzt war er voller Ideen. Doch: wie enorm viele seiner zahlreichen Ideen hat er in beeindruckender Weise realisiert, wie Vieles und verpflichtend Wichtiges hat er uns hinterlassen.

Sigi hat viele «Pflöcke eingeschlagen». Jenen, die ihm nachfolgen, fällt die schwere Aufgabe zu, zu versuchen, seine Ideen weiter zu tragen und in seinem Sinne zu wirken. Wir stehen hier auf «seinem» Friedhof, um den er so gekämpft hatte. Unsere jüdischen Friedhöfe überdauern, und die hier Ruhenden verbleiben hier, und so wird der Stein, der heute hier steht, auch nach uns das Andenken an diesen grossen Juden erhalten.

Vor diesem Stein stehend werden alle, die Sigi nahe standen, die ihn kannten oder nur von ihm hörten, in Dankbarkeit und Bewunderung seines lebenslangen Wirkens gedenken. Sigi fehlt uns ständig. Wie erst fehlt er jedoch Dir, liebe Evi. Der Abbruch Eurer wunderbaren Zweisamkeit ist eine schwierige Tatsache.

Ein Andenken an ihn ist die an uns alle gerichtete Verpflichtung, zu versuchen, in seinem Sinne weiter zu wirken.

# ANSPRACHEN AN DER ABDANKUNG

31. AUGUST 2004

## RABBINER MARCEL EBEL

Kwod Harav – liebe Frau Feigel – liebe Trauerfamilie

Sehr geehrter Herr Präsident der ICZ, sehr geehrte Damen und Herren Vertreter der Behörden, der Kirchen und der befreundeten Organisationen, Verehrte Trauergemeinde

Dr. Sigi Feigel ist nicht mehr.

Noch können wir die Tragweite und die Konsequenz dieser Aussage nicht begreifen. Zaghaft versuchen wir, diese neue Dimension auszuloten. Seine liebe Frau Evi, seine Verwandten und seine Freunde und die vielen Menschen, denen er irgendwann begegnet ist und sie beeindruckt oder betroffen gemacht hat. Eine Begegnung mit Dr. Sigi Feigel hat kaum jemanden gleichgültig gelassen.

Selbst als er, von seiner Krankheit gezeichnet, schon beinahe nicht mehr konnte, hat er noch einmal sein Credo in aller Öffentlichkeit dargelegt: Aus dem Bericht über die diesjährige 1. August Feier in Brütisellen Wangen:

**«Ich bin Jude, bleibe es und stehe dazu»**

Mit dieser Einleitung zieht der 83-jährige Redner die Aufmerksamkeit der rund 150 Zuhörer rasch auf sich. Sigi Feigel spricht zuerst vom Antisemitismus in seiner Kindheit und Jugend. Er erinnert sich: Als Feigels Vater zuerst in Nidwalden Schweizer werden wollte, kam der Landammann zu ihnen nach Hause. Der 83-Jährige erinnert sich noch genau an die Worte dieses Mannes, der meinte, sie müssten mit dem Antrag vor die Landsgemeinde und diese nehme garantiert keine Juden auf. Deshalb müssten sie sich als Konfessionslose eintragen lassen. «Die Worte meines Vaters waren: Ich bin Jude, ...»  
Soweit der Bericht...

Der Nobelpreisträger Elie Wiesel hat in einem Essay diese eindeutige Haltung einmal so beschrieben: «Das Judentum lehrt uns, die Authentizität zu betonen, und diese ist nur durch das ‚Eingewurzeltsein‘ in der eigenen Kultur, d.h. in der Kraft der eigenen Erinnerung, möglich.»

Und diese Kraft der Erinnerung hatte Sigi Feigel bis zu seinem letzten Atemzug nicht verlassen. So prägend war für ihn seine Herkunft, seine Kindheit und Jugendzeit. «Ich bin Jude, bleibe es und stehe dazu».

# Memor Buch

Dr. Sigi Feigel wurde am 17. Mai 1921 in Zürich als Sohn von Yehuda Leib und Tema, geborene Kapitantschik, geboren. Er wuchs in einem traditionell jüdischen Haus zuerst in Zürich und später in Hergiswil auf. Leider sind ihm sein älterer Bruder Dr. Alfred Feigel und seine jüngere Schwester Ruth Epstein im Tode vorangegangen. Tami, die Tochter von Frau Epstein, ist heute aus Israel mit uns, um ihrem Onkel die letzte Ehre zu erweisen. Der liebe Verstorbene war seinen Eltern ein guter Sohn und mit seinen Geschwistern, vor allem mit seinem Bruder Alfred, pflegte er einen engen Kontakt.

Die Schulen besuchte der Verstorbene zuerst in Hergiswil und besuchte anschliessend, ein Jahr früher als seine Mitschüler, die Kantonsschule in Luzern, wo er auch maturierte. Die ganze Schulzeit war geprägt vom aufkommenden Nationalsozialismus und dem damit verbundenen Antisemitismus. Die Familie wurde im Kanton Aargau eingebürgert. Wie viele junge Schweizer musste er während des Krieges seinen Aktivdienst leisten. Er tat dies bei der Gebirgsartillerie.

An der Universität Zürich studierte er Jurisprudenz und schloss seine Studien als Dr. jur. ab. Viele Freundesbande, die in dieser Zeit geknüpft wurden, hielten bis heute. Am 2. Februar 1949 heiratete er Evi Heim, mit der er während 55 Jahren eine harmonische und glückliche Ehe führte. Nach seiner Heirat ist Dr. Feigel in die Firma A. & H. Heim, ein Unternehmen der Konfektionsindustrie, eingetreten, das er zusammen mit seiner Frau bis ins Jahr 1977 führte. Nachdem die Firma verkauft wurde, entschloss sich der liebe Verstorbene, noch einmal die Schulbank zu drücken, um sich auf das Anwaltsexamen vorzubereiten. Er tat dies zusammen mit Studenten, die seine Kinder hätten sein können. In dieser Zeit trat er auch in die Anwaltskanzlei des früheren ICZ Gemeindepräsidenten Dr. Walter Wreschner s.A. ein.

Der liebe Verstorbene konnte immer wieder im Kreise seiner engeren und weiteren Familie auftanken. So genoss er es besonders, wenn diese jeweils am Freitagabend zusammen kam. Dies waren Stunden, die er nicht missen wollte und aus denen er immer wieder von neuem Kraft schöpfte. Für Sigi Feigel und seine Frau Evi waren Freundschaften etwas sehr Wichtiges und Wertvolles. Sie führten ein offenes Haus, und die vielen Freunde und Gäste waren immer willkommen.

Mit dem Beginn seiner Tätigkeit in der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, deren Mitglieder ihn im Jahre 1972 zu ihrem Präsidenten wählten, wurde Dr. Feigel einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Die daraus resultierenden politischen Tätigkeiten werden dazu besser Berufene würdigen.

So ziemlich am Anfang seiner Präsidentschaft gelang es Dr. Feigel als Novum, junge Menschen für die Mitarbeit in der Gemeinde zu begeistern. Sein Optimismus und sein Charisma waren ansteckend und beispielgebend. Der Slogan «ICZ heisst mitmachen» wurde geboren. Viele von den damals Jungen haben sich bis heute immer wieder der Gemeinde oder anderen Organisationen in den verschiedensten Chargen zur

Verfügung gestellt. Dr. Feigel wurde für viele ein Vorbild. Dank seiner Fähigkeit, offen auf andere Menschen zugehen zu können, gepaart mit einer guten Prise Humor, konnte er manche schwierige Situation, sei es in einer Sitzung oder in einer grösseren Versammlung, entschärfen – getreu seinem Motto «Me muss halt rede mitenand».

Es gelang Dr. Feigel, die ICZ in Zürich ins Gespräch zu bringen. So kamen bekannte Persönlichkeiten der damaligen Zeit dank seinen Bemühungen und seiner Überzeugungsarbeit nach Zürich, um in der ICZ zu sprechen. Ich erinnere an Willy Brandt, Axel Springer oder Kurt Furgler, um nur einige zu nennen. So konnten auf den verschiedensten Ebenen persönliche Kontakte zu den Vertretern der verschiedenen Behörden oder Parteien geknüpft werden. Eine politische Arbeit, um die sich der Verstorbene für unsere Gemeinde besonders verdient gemacht hat, muss heute an dieser Stelle erwähnt werden: Dank seiner Beharrlichkeit, seiner Kämpfernatur und seiner Zivilcourage konnte die ICZ die Erweiterung dieses Friedhofes bewerkstelligen. Die Hürden und Stolpersteine, die überwunden werden mussten, die Öffentlichkeitsarbeit, die geleistet wurde, Vorurteile, die abgebaut werden mussten, füllen unzählige Aktenordner. Jüdischen Menschen die Möglichkeit zu geben, in einer ewigen Grabstätte auf einem jüdischen Friedhof beerdigt zu werden, ist ein Akt wahrer Nächstenliebe, die dem lieben Verstorbenen auch die kommenden Generationen noch danken werden. Es ist für mich mehr als symbolisch, dass Dr. Sigi Feigel als erster Mensch seine letzte Ruhe auf dem von ihm erstrittenen Friedhofteil nun finden wird. Nach 14 Jahren erfolgte sein Rücktritt als Präsident der ICZ. Die Gemeinde ernannte ihn in Anerkennung seiner Verdienste zu ihrem Ehrenpräsidenten.

Er war als Vertreter der ICZ auch Mitglied der Geschäftsleitung des SIG. Menschenliebe, Toleranz und der Abbau von Vorurteilen sind die Themen, durch die seine weiteren, über die Grenzen und Belange unserer Gemeinde hinausgehenden Tätigkeiten, geprägt wurden. Es gelang Dr. Feigel, auch hier dank seiner Beharrlichkeit aber auch dank seiner Überzeugungskraft, Menschen aus den verschiedensten Kreisen zur Mitarbeit in den von ihm gegründeten Stiftungen und Organisationen zu bewegen. So ist sicher gestellt, dass auch nach seinem Tod in seinem Sinne diese wichtigen Arbeiten weitergeführt werden, durch die es vielleicht möglich sein wird, dass unsere Welt ein klein wenig besser, menschlicher und toleranter wird. Es sind dies namentlich die Stiftung Erziehung zur Toleranz, die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus GRA, der Verein Jugendwohnnetz und die Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz GMS.

Licht und Schatten wechselten sich in den letzten Jahren im Leben von Sigi Feigel ab. Er durfte Anerkennung für seine Tätigkeiten zu Lebzeiten erfahren. Eine Ehrung, die Sigi Feigel besonders freute, war die Verleihung des Titels eines Ehrendoktors der juristischen Fakultät der Uni Zürich im Jahre 1998.

Dreizehn Jahre lang kämpfte er immer wieder gegen seine Krankheit an. Die Liebe und die Hilfe seiner lieben Frau Evi, der Familie und seiner Freunde halfen ihm immer wieder, die schwierigen Zeiten der Spitalaufenthalte auszuhalten. Die Familie hat mich gebeten, an dieser Stelle seinen Ärzten: Dr. Zollikofer, Dr. Decurtins und Dr. Hoffmann für ihre langjährige und kompetente Hilfe zu danken. Aber auch sein Optimismus und sein Humor stärkten ihn in seinem Widerstand gegen die heimtückische Krankheit. Als ich ihn einmal im Spital besuchte, begrüßte Sigi Feigel mich mit den Worten: «Sali min Liebe, du bisch no z'früe, ich ha no kei Zyt.»

Wer weiss, wie viel Zeit wir noch haben?

Dr. Sigi Feigel ist am letzten Mozej Schabbat für immer friedlich eingeschlafen.



Nun ist der Moment des Abschiedes gekommen, des Abschiedes von einem lieben Menschen, dem das Wohl seiner Familie, aber auch das friedliche Zusammenleben aller Menschen ungeachtet aller Unterschiede am Herzen lag. Ihm für seine Bemühungen und seine Arbeit zu danken, sind wir gar nicht in der Lage.

Lieber Sigi, wir alle bleiben in Deiner Schuld.

Im Gebet für die Gemeinde, welches in vielen Synagogen am Schabbat gesagt wird, heisst es: Der Ewige segne diese heilige Gemeinde .... und dann weiter: Mi sche osskim bi zorcheij zibbur be Emunah, ha Kaddosch Baruch hu jeschalem s'charam.

Diejenigen, die sich in Treue und mit Überzeugung mit den Angelegenheiten und Bedürfnissen der Allgemeinheit und der Gemeinde befassen, der Ewige, gelobt sei Er, er gebe ihnen ihren Lohn. Ken jehi rason. Wir können nur hoffen und beten, dass Sigi Feigel, Israel ben Vehuda Leib s.l. genauso, wie er hier auf dieser Welt ein Fürsprecher für alle, die ihn brauchten, war, er auch vor dem Thron des Allmächtigen ein Meliz Joscher für seine Frau, seine Familie und für uns alle sein wird.

Seine Seele aber möge eingebunden werden in den Bund des ewigen Lebens.

Tehe Nischmato zrura bi zror ha chaim. Amen.

## DR. ERNST BRAUNSCHWEIG

Ich möchte versuchen, den Freund, den Menschen Sigi Feigel, wie wir – seine engsten Freunde – ihn erlebt haben, kurz zu skizzieren. Seine vielen Werke sind in den überall veröffentlichten Würdigungen aufgeführt und Berufenere werden anschliessend seine kaum überschaubare Tätigkeit auf politischem und sozialem Gebiet würdigen.

Für uns ist eine über 60-jährige Freundschaft zu einem traurigen Ende gekommen. Was uns mit Sigi verband, war ein ganz besonderes, unser Leben bereicherndes Geschenk. Es war eine Beziehung, die uns alle prägte. Nicht die Einigkeit war das Bestimmende, sondern der Wille zum Verständnis des Andern und die absolute Sicherheit, aufeinander zählen zu können. In seiner prägnanten und offenen Art waren seine Aktivitäten und seine Äusserungen für viele eine Herausforderung. Wohl mochte der eine oder andere mit ihm sachlich nicht immer einig gehen – niemand, der ihn wirklich kannte, konnte ihm dies übel nehmen. Mit seinem gewinnenden Wesen schaffte er zwischenmenschliche Beziehungen, die von gegenseitiger Sympathie, ja Zuneigung und Hochachtung getragen waren. Man musste ihn einfach gern haben. Er war uns ein ebenso engagierter, verlässlicher und rücksichtsvoller wie grosszügiger Freund und diese Trennung ist eine harte Zäsur in unserem Leben. Dabei bin ich mir bewusst, dass Sigi die Freundschaft nicht nur im Kreis der engsten Freunde pflegte. Er hatte das Privileg, darüber hinaus mit einem grossen Kreis von Menschen freundschaftlich verbunden zu sein.

Jeder Mensch ist ein Unikat. Und Sigi war ein wirklich ganz besonderer Mensch. Er war ein unermüdlicher «Macher». Wenn er sich einmal ein Ziel gesteckt hatte, war er nicht mehr davon abzubringen. Auf dessen Realisierung setzte er alle Kräfte ein. Dies war nicht zuletzt auch auf seine bewundernswerte Konzentrationsfähigkeit zurück zu führen. Diese bewies er nicht nur bei der Vorbereitung auf die Rechtsanwaltsprüfung in doch schon fortgeschrittenem Alter. Ich erinnere mich vielmehr z.B. an gemeinsame Wanderungen, an denen er oft die Natur und sein Umfeld zu vergessen schien und seinen Gedanken nachhing und an diesen arbeitete. Oder an die vielen privaten Zusammenkünfte, an denen es oft nicht einfach war, ihn von einem ihn gerade beschäftigenden Thema abzubringen. Aber: Dieser Beharrlichkeit sind seine vielen Werke zu verdanken.

Bei seinen Eigenschaften zeichneten sich zwei schon seit frühester Jugend besonders ab: Seine Zivilcourage und sein Sendungsbewusstsein. Für seinen Mut und seine Zivilcourage ist er seinerzeit durch die «Gesellschaft Christlicher Unternehmer» und den «Beobachter» ausgezeichnet worden. Seine so beeindruckende Stärke und Kraft bewies er in seinen zahlreichen beruflichen und ausserberuflichen Tätigkeiten ebenso wie in seinem Überlebenswillen, mit dem er – auch dank der Hilfe seiner Ärzte – viele Jahr seiner

schweren Krankheit zu trotzen vermochte. Wenn uns sein starker Lebenswille, mit dem er gegen seine Krankheit kämpfte, tief beeindruckte, so war es nicht weniger zuletzt seine geradezu abgeklärte Bereitschaft und Grösse, in den letzten Tagen das herannahende Ende seines Lebens zu akzeptieren.

Eine Stimme ist verstummt, eine Schreibe versiegt. Sein unbestechlicher Wille wird uns fehlen.

Seine Zweisamkeit mit Evi war ihm – wie er mir vor einigen Jahren einmal schrieb – das Höchste und Wichtigste in seinem – wie er schon damals feststellte – erfüllten Leben. Wir wissen, was Du, Evi, verloren hast. Was er Dir bedeutete und was Du ihm. Aber alle, die um ihn trauern, müssen auch dankbar sein, dass uns – all seiner Krankheit zum Trotz – eine lange und gute Zeit des Zusammenseins geschenkt wurde und er in Ruhe und ohne Schmerzen aus dieser Welt scheiden durfte.

Mit Dir Evi und der ganzen Familie trauern seine – und damit auch Deine – engsten Freunde um einen Menschen, der vielen Vieles gegeben und bedeutet hat.

## PROF. DR. WERNER KRAMER, PRÄSIDENT GMS

### **Vor 15 Jahren lernte ich Sigi Feigel kennen.**

Ich wurde Präsident der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz. Sieben Jahre zuvor hatte Sigi diese Gesellschaft gegründet und war seither geschäftsführender Vizepräsident. Ich merkte bald: Sigi wusste nicht recht, was er mit einem Präsidenten anfangen sollte. Er selber war ja Aktionszentrum, Ideengeber, Geldbeschaffer und Realisierer, sozusagen Fuhrmann, Pferd, Fuhrwerk in einem. Aber dann spürte ich, er begann mich mehr und mehr zu schätzen: Als Diskussionspartner, als Mitkämpfer für die gleiche Sache, als eigenständigen Menschen. Das führte zu wachsender gegenseitiger Wertschätzung, zu einer freundschaftlich-brüderlichen Beziehung. Ein Zeichen dafür war, dass er mir an seinem 75. und an seinem 80. Geburtstag das Amt des Fest- und Tafelmajors anvertraute.

### **Dreierlei habe ich an Sigi bewundert:**

Erstens sein untrügliches Gespür für latente, verborgen mottende Konflikte auf dem Feld Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Menschenrechtsverletzung. Er wirkte als sensibler Seismograph, als Frühwarnsystem, und hatte leider fast immer Recht.

Dann sein Einfallsreichtum, die Kraft zum Realisieren. Ja er war eine Gründerpersönlichkeit. Die Gesellschaft für Minderheiten (GMS), die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA), die Stiftung Erziehung zur Toleranz (SET), die Parlamentarische Gruppe gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, den Fischhofpreis und manch Anderes hat er gegründet. Immer ging es ihm ums konkrete Handeln zu

Gunsten gefährdeter Menschen. Grosse Theorien und Konzepte waren nicht seine Sache. Darum hatten seine Initiativen immer konkrete Ansatzpunkte: Lehrmittel in der Schule, Aufklärung in der Erziehung, die Antirassismuskonvention in der Politik. Schliesslich seine Geistesgegenwart und Zivilcourage. Er konnte in jeder Situation spontan, klar, pointiert und für alle verständlich Stellung nehmen. So war er ein idealer Ansprechpartner der Medien und eine unverwechselbare, unverzichtbare Stimme in der Schweiz.

### **Sigi Feigel war Jude – ich bin Christ.**

Nominell gehörten wir verschiedenen Religionen an. Aber es war die gleiche religiöse Haltung, die gleiche Sicht von Gerechtigkeit, die gleiche Verantwortung vor Gott, in der wir lebten. Vor schwierigen persönlichen oder allgemeinen Situationen konnte er zu mir sagen: «Rede du mit dem Deinen, ich rede mit dem Meinen.» Das klang etwas burschikos, augenzwinkernd, war aber zu tiefst ernst. Und wir taten es auch, überzeugt: Wir reden mit dem gleichen Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

### **Unvergesslich sind mir die letzten Begegnungen in der «Klinik im Park», im Zimmer 205.**

Am letzten Donnerstag war der Austausch noch möglich. Wir teilten noch einmal die gegenseitige Wertschätzung, die brüderliche Nähe. Am Freitag war er bereits weiter entfernt. Es blieben wenige Worte des gemeinsamen Glaubens. Am Samstag, am Schabat, schon auf der Schwelle: Ruhe, Stille, Schweigen, Nähe. Zum Abschied sprach ich die Schlussverse von Psalm 121:

*«Der Herr behütet dich vor allem Übel,  
er behütet dein Leben.*

*Der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang  
jetzt und immerdar.»*

*«meattah weadolam»*

Amen.

## **HARRY BERG, PRÄSIDENT ICZ**

Wir stehen heute am Grab einer ausserordentlichen Persönlichkeit. Die Zahl der Anwesenden ist Ausdruck der grossen Anerkennung. Es entspricht einem echten Bedürfnis eines jeden Einzelnen, heute hier einem bedeutenden Menschen die letzte Ehrerbietung entgegenzubringen.

Der Mensch Sigi Feigel wurde soeben von Rabbiner Marcel Ebel geehrt. Vom Freund Sigi Feigel hat Dr. Ernst Braunschweig gesprochen. Eine Würdigung dieses grossen Kämpfers für Minderheiten und Benachteiligte hörten Sie von Prof. Werner Kramer.

Sigi Feigel oder einfach «Sigi», wie er von den meisten genannt werden durfte, war aber für uns vor allem während 14 Jahren, von 1972 bis 1986, Gemeindepräsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich. Er war nicht nur ein herausragender Mensch, sondern auch ein Gemeindepräsident von ausserordentlichem Format. Es ist für mich eine ganz besondere Ehre, dass ich mich als Präsident der ICZ in die Liste der Nachfolger von Sigi Feigel einreihen durfte. Er war es, der aus einer jüdischen Gemeinde, die sich mehrheitlich auf ihre eigenen Bedürfnisse konzentrierte, eine Organisation formte, die heute gleich einem bedeutenden Unternehmen geführt wird, mit entsprechendem Stellenwert sowohl auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Er vollzog mit der ICZ die politische und kulturelle Öffnung nach aussen. Es ist in erster Linie sein Verdienst, wenn die ICZ heute von Politik, Wirtschaft und Kultur als Gesprächspartner gesucht wird, und dadurch unsere Gemeinde zu einem bedeutenden Bestandteil des ganzen Zürcher, ja Schweizer, öffentlichen Lebens geworden ist. Die vielen heute anwesenden Persönlichkeiten beweisen es. Trotz dieser neuen Ausrichtungen hat Sigi Feigel jedoch auch immer darauf geachtet, dass das typisch Jüdisch-Menschliche nie vernachlässigt wird, dass die ICZ immer in erster Linie eine jüdische Gemeinde ist und bleibt.

Wer erinnert sich nicht voller Bewunderung, wie Sigi schliesslich für die ICZ den Kampf um das Stück Land gewann, auf welchem wir heute mit ihm und zu seinen Ehren den erweiterten Friedhof einweihen. Oder an die intensiven gemeindeinternen Diskussionen um die Renovation unserer Synagoge an der Löwenstrasse. Auch hier wurde durch seine für ihn typische Beharrlichkeit schliesslich das beste Projekt realisiert.

Sigi Feigel hat in den 14 Jahren seines Wirkens unserer Gemeinde derart zu Ruhm und Bedeutung verholfen, dass ihm als Dank zu Recht der Titel des Ehrenpräsidenten zugesprochen wurde. Ich bin überzeugt, dass Sigi sich auch an seiner nächsten Station für Gerechtigkeit einsetzen und für unsere Gemeinde, für alle Juden, für alle Menschen, ein guter Bittsteller sein wird.

Abraham wurde von Gott aufgerufen, sich wo immer möglich für Gerechtigkeit einzusetzen, auf dass das Menschliche gedeihe. Lieber Sigi, wie kein Anderer hast Du diese Ideale verkörpert. Deinen unermüdlchen, mutigen und eigenwilligen Einsatz für die jüdische Gemeinschaft hast Du immer auch als Einsatz für die gesamte Gesellschaft unseres Landes verstanden. Deinen Kampf gegen Antisemitismus und jeglichen Fremdenhass führtest Du mit dem Ziel des Erhaltes einer gerechten, demokratischen Gesellschaftsordnung. Dir ging es immer um den Menschen, der im Ebenbild Gottes erschaffen wurde. Diese Worte hat Michel Bollag anlässlich seines 80. Geburtstages an Sigi Feigel gerichtet. Ich habe dem nichts mehr beizufügen.

## RABBINER ZALMAN KOSSOWSKY AM MINJAN TRAUERGOTTESDIENST

Liebe Frau Feigel  
Liebe Freunde

Wie schon einige Male erwähnt, hat das Lernen im Trauerhaus zwei Ziele. Selbstverständlich lernen wir traditionellerweise *le ilui neschama* – zu Ehren der Seele des lieben Verstorbenen. Es gibt aber auch die Idee, *le jukra de chaja* – zur Ehre für die Hinterbliebenen zu sprechen. Dies ist mir heute ein besonders grosses Anliegen, liebe Frau Feigel.

Üblicherweise benützen wir im Trauerhaus als Lernstoff die *Pirke Awot* – die Sprüche der Väter. Es gibt eine interessante Nebenlehre. Unsere Gelehrten haben festgestellt, dass die *Chachamim* in den verschiedenen Kapiteln in drei unterschiedlichen Formen genannt werden. Am Ende eines Abschnittes wird der akademische Titel *Rav* verwendet, vorher der Titel *Rabi* und am Anfang des Abschnittes werden die *Chachamim* sogar ohne Titel genannt. Dann hat man folgendes Prinzip festgelegt: Das heisst, grösser als *rav* ist *rabi* und grösser als *rabi* ist der Name.

In diesem Sinne möchte ich, ohne jedoch die sprachliche – wie auch die gesellschaftliche – Etikette zu verletzen, über unseren lieben Dahingeschiedenen, von Sigi reden. Nicht etwa, weil ich selbst ihn so angesprochen habe, sondern weil er so bedeutend war und mit seinem Namen all seine besonderen Eigenschaften ausgedrückt werden.

Eine meiner ersten Begegnungen mit Sigi Feigel war vor mehr als 12 Jahren im Kantonsspital Winterthur. Dieser Besuch ist mir in deutlicher Erinnerung geblieben, da wir damals sehr um Sigi Feigels Leben bangten. Jetzt, da Sigi uns verlassen hat, ist es, so glaube ich, nicht falsch, wenn wir uns bewusst sind, dass die vergangenen 12 Jahre von Sigi Feigels Leben für Sie, liebe Frau Feigel, und für unsere Gemeinde ein zusätzliches Geschenk bedeuten. Dabei bin ich mir aber auch bewusst, dass der Schmerz des Abschieds für Sie, liebe Frau Feigel, dadurch kein bisschen leichter zu ertragen ist.

Wenn ich über Sigi Feigels Wirken nachdenke, kommt mir der *Vers* in der Schöpfungsgeschichte in den Sinn, in welchem steht, dass G'tt den Menschen auf dieser Welt für *le ovda u le schomra* – die Welt zu bebauen und zu bewahren – geschaffen hat. Ja, so hat er gelebt. Noch vor 3 Wochen, wie mein Kollege heute Nachmittag schon erwähnte, hat er anlässlich eines offiziellen Auftritts klar und stolz gesagt: *Ich bin Jude, dazu stehe ich.*

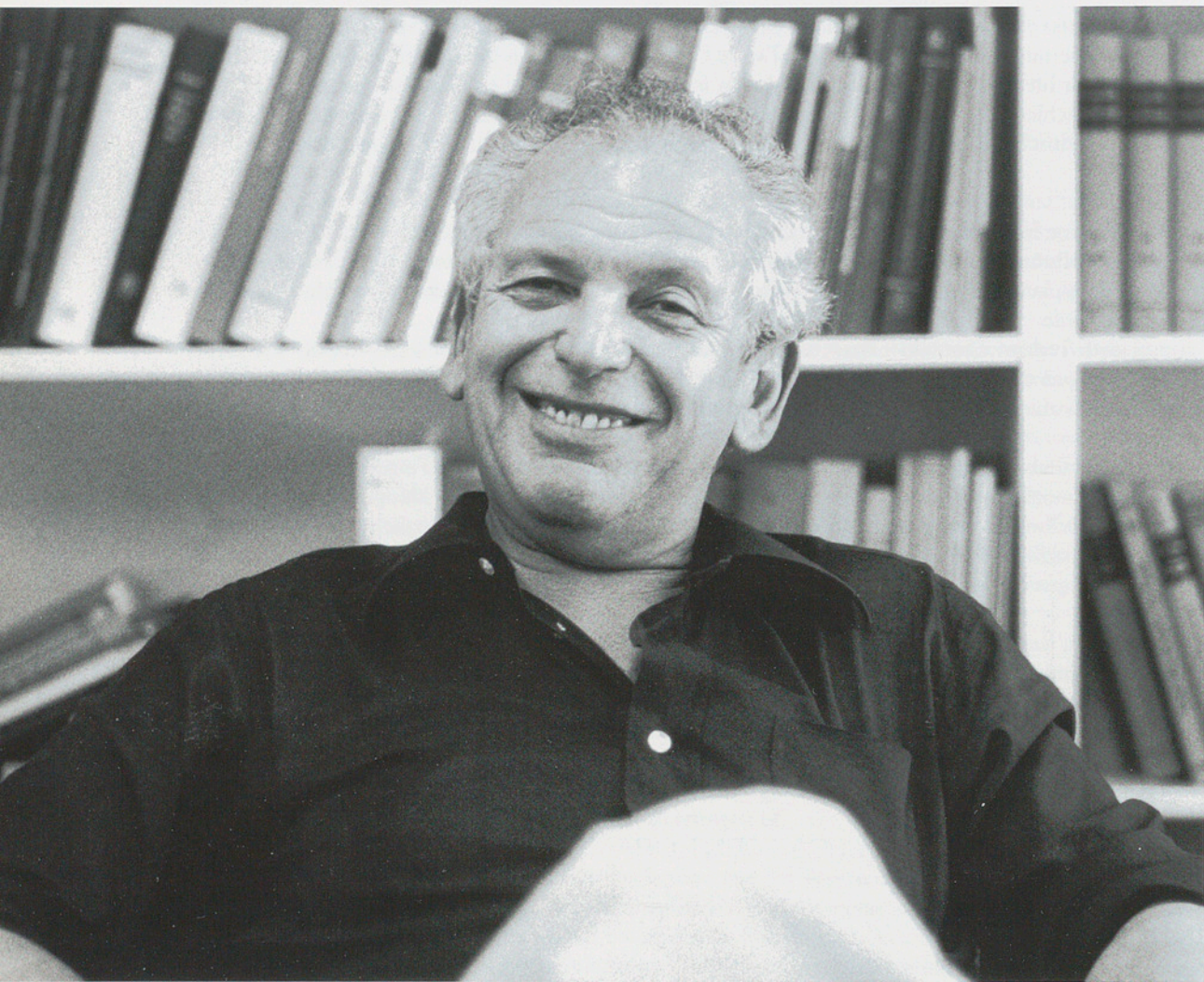
Ich empfinde das gleiche Gefühl wie bei der Olympiade, als der israelische Goldmedaillenträger sich mit der Israelfahne wie mit einem Talles bedeckte. Dieses Gefühl empfinde ich ganz besonders, wenn ich daran denke, wie wir hier in der Schweiz oder die Juden in Frankreich versuchen, die äusserlichen Zeichen des Judeseins zu cachieren, man trägt z.B. Mütze anstatt Kippa. Sigi hatte nie Angst vor Drohungen, er liess sich dadurch nie einschüchtern. Er hat nie versucht, seine stolze, jüdische Präsenz in irgendeiner Form zu mindern.

In diesem Sinne hat er die Aufgabe von tikun olam, das heisst, das Gebot, die jüdische Welt zu vervollkommen, vollständig und ehrenvoll erfüllt. Es ist jedoch auch wichtig, zu wissen und zu erkennen, dass im Schöpfungsplan dieses tikun olam nur dadurch möglich war, dass die Menschheit mit Mann und Frau erschaffen wurde.

Ursprünglich hat im Ebenbild G'ttes bedeutet, dass der Mensch ein einheitliches Wesen sei. Unser Schöpfer hat jedoch erkannt, dass es nicht tov ist, die Menschheit im Ebenbild G'ttes als einziges Wesen zu erschaffen. Um als Mensch die an ihn gestellten Aufgaben erfüllen zu können, braucht es die Partnerschaft.

In diesem Zusammenhang ist es mir äusserst wichtig, zu betonen, dass es Dr. Sigi Feigel s.l. nur durch seine eser konegda möglich war, seinen ehrenvollen Status zu erreichen und seine vielfältigen Aktivitäten auszuüben. Ohne ihre Unterstützung und ohne ihre Förderung, wäre es Sigi unmöglich gewesen, all seine Taten zu verwirklichen. Und dafür und für alles, was der liebe Dahingeschiedene für unsere Gemeinde und für Klal Israel gewirkt hat, danken wir auch Ihnen, liebe Evi Feigel, aus tiefstem Herzen.

Wir wünschen Ihnen die nötige Kraft, die Sie brauchen, ohne Ihren lieben Sigi weiter zu gehen. Mögen Sie in der warmen Umgebung Ihrer Familie und Ihrer Freunde Trost finden und aus diesem Schatten des Tals des Todes herauskommen und ein weiterhin erfülltes Dasein leben dürfen.



Sigi Feigel in seiner Anwaltskanzlei.

# ANSPRACHEN AN DER TRAUERFEIER

12. SEPTEMBER 2004

## HARRY BERG, PRÄSIDENT ICZ

Wir sind heute hier zusammengekommen, um an einer eindrücklichen Gedenkfeier Abschied zu nehmen von unserem verehrten Freund, Präsidenten und Ehrenpräsidenten Dr. Sigi Feigel. Was könnte das grosse Wirken und die enorme Ausstrahlung von Sigi Feigel mehr unterstreichen, als die heutige Anwesenheit von so vielen Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft. Wie Sie aus dem Programm ersehen können, haben wir eine lange Liste von Rednern. Um den Abend nicht unnötig zu verlängern, verzichte ich auf jegliche persönliche Begrüssung einzelner Personen. Es liegt eine Liste mit den uns angemeldeten Persönlichkeiten auf. Ich begrüsse diese Personen und heisse sie und alle übrigen Besucher im Gemeindehaus der ICZ ganz herzlich willkommen.

Ich hatte die besondere Ehre, Sigi Feigel zwei Tage vor seinem Tod im Spital besuchen zu dürfen. Er hielt meine Hand und sagte mir mit sichtlicher Anstrengung: «Mir müend zämehebe. Nur wämmer einig sind, simmer stark. Öppis anders chömmer Eus nöd leichte.» Ich erklärte ihm, dass ich ihn sehr gut verstanden habe und seine Worte mit auf meinen Weg nehmen werde.

Vor zwei Tagen erhielt unsere Gemeinde vom israelischen Staatpräsidenten Moshe Katsav eine Botschaft zu Rosch Haschana, dem jüdischen Neujahrsfest, welches wir in 3 Tagen feiern werden. Darin schreibt der Staatspräsident von dieser Einheit, die wir trotz Meinungsverschiedenheiten beachten sollen. Er schreibt auch vom Kampf gegen Antisemitismus. Ich habe diesen Brief heute Abend für Sie am Eingang auflegen lassen. Es sind Worte die auch von Sigi Feigel stammen könnten.

## DR. RONNIE BERNHEIM, PRÄSIDENT GRA

Als ich vor 30 Jahren aus südamerikanischen Ländern, in denen ich Hakenkreuze, marschierende Faschisten und verschmierten Hausfassaden miterlebt hatte, nach Zürich zurückkam, fragte ich Herrn Dr. Feigel – damals Präsident der ICZ – ob es in der Schweiz auch Rassismus und Antisemitismus gebe.

«Oh ja, hier ist der ‹Eidgenoss›, ein Schweizer Hetzblatt wie ‹Der Stürmer› der Nazis. Du kommst genau gelegen, hier machen wir was!» – Aus einer Frage gab's sofort Action – und ich bin heute noch involviert: typisch Sigi.

Ebenso typisch für ihn, wie ich im Laufe unserer intensiven Beziehung herausfand und bewunderte, war seine Dialog-Fähigkeit, seine kämpferische und intelligente Kraft sowie seine Gabe, gesellschaftliche Entwicklungen vorauszuahnen und sofort zu handeln, ohne Rücksicht auf Kritik an seiner Person. Sein Handeln, so bin ich überzeugt, war von der Achtung vor den Menschen geprägt und richtete sich auf die Suche nach Wahrheit aus.

Bei unserem letzten Gespräch in der Woche seines Todes bekräftigte er in voller Klarheit das Credo, als Orientierung für Entscheidungen in der Zukunft: «Beachte und Sorge für den Umgang der Mehrheit mit der Minderheit, denn dies ist der Gradmesser für die Gesundheit der Demokratie!».

So hatte Sigi frühzeitig gemahnt, Bekämpfung des Rassismus den Politikern mit Dokumentationen bewusst gemacht und schliesslich ein Gesetz gegen Rassismus angeregt und zu verwirklichen geholfen. Leider ist dieses Gesetz aber schon wieder angegriffen und muss verteidigt werden. Und das nach nur 10 Jahren.

Mit grosser Freude erinnere ich mich daran, wie er die Kunst des Umgangs mit den Medien beherrschte. Als alter Mann ging er noch in die Schulen und durch seine humorvolle Intelligenz und sein feuriges Temperament sensibilisierte er die jungen Menschen für die humanistischen Ideale als Lebensgrundlage. Ich habe Sigis sinnliche Lebensfreude bewundert, die er behielt, trotz der permanenten Probleme, gesellschaftlichen Konflikten und Krisen, die er ja alle sofort lösen wollte, nicht selten auch mit Autorität, Ungeduld und Verärgerung auch im engsten Umkreis.

Uf Jiddisch sugt'me: Alles bei einem is du nisch bei kainem! Bei Dir, lieber Sigi, war nicht alles da, nur fast alles.

Deine einmalige Art, Deine Innovationskraft und Dein erfrischender Geist wird uns fehlen. Wir werden auf Deinem Fundament weiterbauen und die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus, die GRA, Deine Dir liebste und wichtigste Organisation, wird in Deinem Sinne weiter kämpfen.

Ich danke Dir, Sigi, und Dir, Evi.

## EMY LALLI, PRÄSIDENTIN KANTONSRAT ZH

Liebe Frau Feigel, Liebe Trauerfamilie, Geschätzte Gäste

**«Ich bin Jude, bleibe es und stehe dazu».**

Vor wenigen Wochen hat Sigi Feigel dieses **Bekenntnis** an der Erstaugst-Feier in Wangen-Brüttisellen ausgesprochen. Heute trauert die jüdische Gemeinschaft um ihn.

Es trauert nicht nur die jüdische Gemeinschaft. Mit ihr trauert auch der **Zürcher Kantonsrat** als Vertretung des Zürcher Volkes. Wir haben mit Sigi Feigel einen **engagierten Zürcher**, einen profilierten Schweizer Bürger, verloren. Er hat mit uns gelebt. Er hat sich immer auch zu uns bekannt. Er hat Zeit seines Lebens auch für unser Land gestritten.

Mit schönen Worten können wir Sigi Feigel und sein Wirken nicht ehren. Auch nicht, indem wir uns kleinmütig ängstigen, Fussstapfen zu folgen, die uns zu gross scheinen mögen. Wir können ihn ehren, indem wir in unserem eigenen Wirken Einsichten folgen, die er gelebt hat.

**Eine erste Einsicht: Wer etwas durchsetzen will, muss sich einsetzen.**

Sigi Feigel hat sich mit den Zuständen, wo immer und wie immer er sie vorgefunden hat, nicht einfach abgefunden. Er wollte verändern. Er wollte durchsetzen, was ihm recht und gerecht schien. Dafür hat er sich mit seiner ganzen Kraft und unerschrocken eingesetzt.

**Eine zweite Einsicht: Wer sich einsetzt, kann Berge versetzen.**

Mit seinem beharrlichen und unermüdlichen Einsatz hat Sigi Feigel nicht alles, aber vieles erreicht, was zuvor nicht möglich schien. Die Renovation der Synagoge an der Löwenstrasse, der jüdische Friedhof, seine Stiftungen, nationale Gesetzeswerke sind nur Stichworte. Das wohl Wichtigste: Er hat erreicht, dass seine Glaubensgemeinschaft als Gesprächspartner in der Öffentlichkeit gehört und respektiert wird. Und er hat viele junge Menschen für seine Projekte begeistern und sie mitreissen können.

**Und eine dritte Einsicht: Wer sich einsetzt, setzt sich auch aus.**

Wer sich engagiert einsetzt und überdies erfolgreich ist, erntet nicht nur Anerkennung. Er zieht auch Missgunst, Beschimpfungen, ja gar Drohungen auf sich. Natürlich hat dies auch Sigi Feigel erfahren, er war kein Übermensch. Und doch ist er seinen Weg beharrlich und unerschrocken weiter gegangen, hat sich ausgesetzt.

Das bleibt als Aufforderung und Herausforderung an uns: **Seinen Schritten zu folgen.**

## DR. KASPAR VILLIGER, BUNDESRAT 1989–2003

Ich möchte mich dem lieben Verstorbenen annähern, indem ich versuche zu zeigen, warum es gerade in unserer heutigen Welt Menschen wie Sigi Feigel braucht. Eigentlich müssten wir ja in der besten aller Welten leben. Der Kalte Krieg ist überwunden. Die Globalisierung enthält das ökonomische Potential zum globalen Wohlstand. Die meisten grossen Krankheiten sind besiegbare. Menschenrechte scheinen weltweit akzeptiert. Die Demokratie hat sich als anderen Systemen überlegen erwiesen. Mit der UNO verfügen wir über ein globales Forum des Dialogs. Mobilität und Kommunikationstechnik bringen die Völker einander näher.

Die Realität sieht leider anders aus. Die Hoffnungen nach dem Fall der Mauer haben sich nicht erfüllt. Grosse Teile der Menschheit vermögen die bitterste Armut nicht zu überwinden. Täglich werden Menschen wie wir von Bomben zerfetzt. Überwunden geglaubte und neue Krankheiten breiten sich aus. Menschenrechte werden noch und noch mit Füüssen getreten. Die Folter feiert Urständ. Korruption zerfrisst fragile Staatsgebilde. Nationalismus schafft zahllose Feindbilder. Hass, Rassismus und Antisemitismus finden zunehmend Nährböden. Selbstherrliche Potentaten fühlen sich wieder sicherer, nachdem die einzig verbliebene Supermacht nach zwei gewonnenen Kriegen den Frieden nicht bewältigt, ihre Kräfte zu überdehnen scheint und nicht zuletzt durch ihre Verhörmethoden die moralische Glaubwürdigkeit offensichtlich verspielt hat.

Das alles geht an der Schweiz, einem noch immer privilegierten Land im Windschatten der grossen globalen Auseinandersetzungen, nicht spurlos vorbei. Die politische Auseinandersetzung ist auch hierzulande gehässiger geworden, und der politische Gegner wird gnadenlos verunglimpft, als ob er nicht auch ein Demokrat wäre, der aus seiner Sicht das Beste für das Land wollte. Viele Menschen sind verunsichert, und diese Verunsicherung wird von populistischen Politikern rücksichtslos instrumentalisiert. Wie immer in unsicheren Zeiten wird die Komplexität der Wirklichkeit durch zu einfache Rezepte und durch die Schaffung von Sündenböcken perfid und unzulässig reduziert. Werte wie Gemeinsinn, Solidarität, Verständnis für Minderheiten, Toleranz oder gegenseitiger Respekt, Werte also, welche tragende Pfeiler der Willensnation Schweiz sind, kommen unter Druck. Nun ist es ja nicht so, dass es zweierlei Menschen gäbe, nämlich gute, welche solche Werte verkörpern, und schlechte, welche zu Rassismus, Intoleranz, Nationalismus, Hass und dergleichen neigen. Wir alle haben wohl beides latent in uns angelegt, und je nach obwaltenden Umständen gehen viele Menschen eher in die eine oder in die andere Richtung.

Ich masse mir nicht an, hier Ratschläge zu verkünden, wie die Umstände zum Guten zu beeinflussen wären, etwa im Nahen Osten, im Irak, in Afghanistan, in Darfur oder in den Krisengebieten des ehemaligen

Jugoslawien. Ich möchte auf etwas anderes hinweisen. Es sind ja nicht die Umstände allein, welche Hass, Rassismus, Antisemitismus, Intoleranz und dergleichen auslösen. Es sind Menschen, es sind Wortführer, welche die Umstände für ihre politischen Ziele schamlos nutzen, Sündenböcke benennen, Ideologien erfinden, Hass säen und damit solche Erscheinungen fördern oder gar erzeugen.

Deshalb ist es so wichtig, dass es mutige Menschen gibt, die laut Halt rufen, die Gegensteuer geben, die den Anfängen wehren, die den Populismus entlarven und die auch die Anfeindungen ertragen, die sie sich damit oft einhandeln, Menschen also, die über das verfügen, was man Zivilcourage nennt. Sie spüren: Ich nähere mich dem Verstorbenen!

Sigi Feigel war einer dieser Menschen. Er sagte ungeschminkt, was ist. Er nannte die Dinge beim Namen. Er erhob Einspruch, wo er Ungerechtigkeit, Rassismus oder Hass witterte. Er liess es dabei aber nicht bewenden. Er schritt zur Tat, handelte, gründete Organisationen, bildete Koalitionen. Er hatte Mut und Zivilcourage, war ein unermüdlicher Kämpfer. Dazu kam etwas Wichtiges: Er verband diese Eigenschaften mit weiteren, die ihm Glaubwürdigkeit verliehen und seiner Stimme Gewicht und Wirkung gaben. Es waren dies Unbestechlichkeit, Gerechtigkeitssinn, Einfühlungsvermögen, Toleranz, Klugheit und Respekt vor anderen Kulturen und Denkweisen. Er wurde zu einer Art moralischer Autorität. Er erwarb sich den Respekt auch von Menschen, die anders dachten als er. Weil seine Stimme Gewicht hatte in der Öffentlichkeit, wuchs sein politischer Einfluss, ohne dass er ein Amt innegehabt oder über eine Hausmacht verfügt hätte. Natürlich eckte er auch an und wurde angefeindet und geschmäht. Er verkräftete auch das, und es blieb in der Breite wohl doch eher die Ausnahme.

Ich erlebte Sigi Feigel hautnah während der Holocaust-Debatte, beim Einsatz für die Solidaritätsstiftung und ganz allgemein im Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus. Ich will aus Zeitgründen nur auf den ersten Punkt kurz eingehen. Er ist besonders beispielhaft. Ich weiss, dass die Holocaust-Debatte für uns alle schwierig und schmerzlich war. Für viele Schweizerinnen und Schweizer brach eine heil geglaubte Welt zusammen. Andere wollten die Realitäten nicht wahrhaben und fühlten sich verletzt. Wieder andere sahen den Tatsachen wohl ins Auge, fanden aber in den heftigen Angriffen aus dem Ausland das Prinzip der Verhältnismässigkeit verletzt. Die Schweizer Juden waren wohl in einer besonders schwierigen Lage, hin und her gerissen zwischen verschiedenen Loyalitäten und oft unsicher, wie eigentlich die nichtjüdischen Landsleute zu ihnen stünden.

Und da kam plötzlich ein kleiner, alter Jude mit grosser Persönlichkeit, mahnte zur Vernunft und sagte mit unfehlbarem Instinkt und mit viel Mut die richtigen Dinge. Er schaffte einen schwierigen Spagat. Er bezeichnete klar die dunklen Flecken in unserer Geschichte und forderte unnachgiebig Gerechtigkeit für die Opfer.

Aber ebenso klar stand er zur positiven Leistung unserer Weltkriegsgeneration und widersetzte sich jeder undifferenzierten Verteufelung, wo immer sie auch herkommen mochte. Er baute Brücken wie so oft, aber nicht von einer diffusen Mitte, sondern von einer klaren eigenen Position aus. Die Aufarbeitung unserer Geschichte während des Weltkriegs war schmerzlich, aber sie war nötig, und sie hat sich gelohnt. Vielleicht bleiben Narben. Aber wir sind dabei freier geworden. Nur, wer zur Geschichte steht, findet den Weg in die Zukunft. Daran, dass sich diese Aufarbeitung gelohnt hat, hat Sigi Feigel wichtige Beiträge geleistet.

Lassen Sie mich noch einige Bemerkungen zur Willensnation Schweiz anfügen! Unser Land verfügt nicht über die natürlichen Bindekräfte einer gemeinsamen Sprache und Kultur. Deshalb muss es andere Faktoren geben, welche unser heterogenes Volk mit seinen vielen zentrifugalen Kräften zusammenhalten. Gewiss gehört auch und vor allem unsere direktdemokratische und föderalistische politische Kultur dazu. Es gibt aber einen weiteren wichtigen Faktor.

Wir haben in unserer Geschichte gelernt, dass es wichtig ist, dass die Menschen gleichzeitig verschiedene Identitäten leben können und auch leben. Ich kann durchaus gleichzeitig Luzerner, Protestant, Schweizer und Europäer sein. Sobald ich einer Identität Ausschliesslichkeit gebe und sie verabsolutiere, wird es schwierig: Die Toleranz nimmt ab, Spannungen entstehen, Sündenböcke kommen auf. Wir haben gelernt, mit dem Faktum umzugehen, dass jeder von uns andere Identitäten in sich vereint, und wir haben gelernt, andere Identitäten zu respektieren. Dieser Respekt darf nicht verloren gehen, auch wenn er gerade jetzt immer wieder gefährdet scheint. Die Kantons-, Sprach-, Kultur- und Konfessionsgrenzen verlaufen kaum je ganz identisch, und überall leopardenfellartig eingesprengt sind weitere Identitäten, welche die Schweiz immer bereichert haben. Sigi Feigel war Jude, aber er war ebenso Schweizer und Patriot im besten Sinne des Wortes. Ich habe als Nichtjude den Eindruck, dass sein Beispiel in der Schweiz zusätzliches Verständnis für die jüdische Identität geschaffen hat. Er verkörperte jene Werte, auf deren Basis in der Schweiz Ungleiches zu einem erfolgreichen Gemeinwesen verbunden werden konnte. Auch deshalb war seine Stimme so wichtig.

Wer Sigi Feigel persönlich näher kennen lernen durfte – und mir war dieses Privileg vergönnt –, entdeckte plötzlich zusätzliche Facetten seines Wesens, die ihn recht eigentlich liebenswert machten. Da war seine Versöhnlichkeit, die trotz der häufigen Härte seiner Urteile nie verloren ging. Da war seine Treue in der Freundschaft, auf die stets Verlass war. Da war seine Herzengüte, die immer wieder durchschimmerte. Da war sein Humor, der nie zynisch, sondern voller Wärme war. Da war schliesslich auch seine Fähigkeit, sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen. Und wer verfolgte, wie er mit seiner schweren Krankheit umging, konnte nur respektvoll den Hut ziehen.

Das Sigi Feigel fehlt, wird sich nach und nach zeigen. Er fehlt nicht nur seiner Frau, seiner Familie und seinen Freunden. Er fehlt auch dem Land. Aber sein Vorbild wird noch lange wirken. Unsere besondere Sympathie gilt seiner Frau Eva, die ihm 55 Jahre lang zur Seite stand, ihn unterstützte, ihm Halt gab. Möge ihr die Erinnerung an einen aussergewöhnlichen Menschen Trost und Kraft spenden!

## ERIKA GIDEON, PRÄSIDENTIN SET

«Es gibt ein erfülltes Leben, trotz vieler unerfüllter Wünsche.»

ein Zitat von Dietrich Bonhoefer.

Kavod ha rabbanim, liebe Evi, geehrte Anwesende

Das Leben von Sigi Feigel selig war bei Gott erfüllt, trotzdem wünschte er sich, noch länger, intensiver und immer aktuell durch die von ihm gegründeten Organisationen seine Botschaft in die Öffentlichkeit zu tragen. Sein Leben war von Anfang an – auch hier in der Schweiz – geprägt von der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, im besonderen aus jüdischer Sicht. Aus diesem seinem eigenen Erleben heraus wurde der liebe Verstorbene ein Kämpfer für das Wohl der Benachteiligten. Ganz speziell lag Sigi Feigel sel. die Jugend am Herzen – die zukünftigen Verantwortungsträger. Wie erzählte er doch stets mit Freuden, wenn er von Studierenden und Schülern um Rat gefragt wurde, die aus seiner reichen Erfahrung Lehren ziehen wollten.

Aus dieser Erkenntnis, sowie aus der damals – wie heute noch – aktuellen Problematik der Ausländerintegration, erkannte Sigi Feigel sel. die Notwendigkeit zur Einflussnahme im schulischen Bereich. 1975 schon rief er eine Gruppe Fachleute zusammen, daraus entstand 1980 die «Arbeitsgruppe Lehrmittel für Minderheiten» und schlussendlich 1996 die SET «Stiftung Erziehung zur Toleranz». Sigi Feigel sel. war sowohl ein Mann des Wortes, wie der Taten. Oft wurde er eingeladen, an Schulabschlussfeiern zu reden. Gespickt mit Geschichten aus seinem Leben und leisem Schalk, erhob er dennoch mahnend den Finger, wo die Jugendlichen Verantwortung zu übernehmen haben, zur Wahrung von respektvoller Toleranz und Gerechtigkeit gegenüber allen Mitmenschen, denn dies sei die Basis der Demokratie.

Zu Taten spornte uns Sigi sel. in der Stiftung zur Toleranz an. Seine Unternehmungslust, sein Mut und seine visionären Ideen forderten uns oft gewaltig. Der Name Sigi Feigel jedoch öffnete Türen, liess hohe Politiker als Referenten gewinnen – seine Motivationsfähigkeit gab uns oft Flügel. Lob und Wertschätzung

konnte Sigi Feigel an Mitarbeiter und Gleichgesinnte aussprechen. So fand er stets Sponsoren mit deren Hilfe er gewichtige Preise verleihen konnte – nicht zuletzt den Fischhof-Preis. Menschen und Medien, Politiker und Pädagogen aufzufordern, Mitkämpfer in seiner Sache zu werden, das war sein Ziel. Nun ist die Stimme Sigi Feigels sel. verstummt – seine Organisationen sind verwaist. An uns ist es heute, seiner ehrend zu gedenken und zu danken – herzlich zu danken, dass wir, die wir sein Credo teilten, mit ihm arbeiten durften, von ihm lernen und als seine Weggenossen Etappenziele erreichen konnten. Es war für alle eine bereichernde Zeit. Wir werden die Ermunterungen und Ermahnungen von Sigi herübernehmen in die neue Ära, mit viel Elan und guten Partnern im Rahmen des Machbaren die Jugend an das Gedankengut von Respekt und Wahrung von Menschenwürde heranzuführen – als Voraussetzung für ein Leben in Freiheit.

Sigi Feigel selig wird für uns alle wegweisend und unvergessen bleiben!

## JOSEF ESTERMANN, STADTPRÄSIDENT ZÜRICH 1990–2002

Liebe Evi, Liebe Trauernde

**«Aus der Geschichte lerne, dass man nichts aus ihr lernen kann.»**

Der Satz stammt von Hegel. Elias Canetti hat ihn aufgegriffen. Es ist ein Satz voll Trauer und Wut. Auch ein trotziger Satz. Mir scheint, er passe zu Sigi.

Es ist unsere Aufgabe, Geschichte nicht Geschichte sein zu lassen. Denn aus ihrem Verhängnis kann sich nur lösen, wer sich mit ihr beschäftigt: ihr Erbe entschlüsselt, ihre Überlieferungen befragt, die darin eingelagerte Macht und das darin ausgebildete Vorurteil erkennt.

Freiheit zur Gestaltung der Zukunft gewinnt nur, wer sich mit der Vergangenheit und dem, was daraus in der Gegenwart aufbricht, auseinandersetzt. «Der Architekt der Zukunft», hat Herbert Lüthy formuliert, «kann sein Bagerüst nicht auf gesäubertem und geglättetem Terrain errichten. Er muss auf den Schutthaufen der Geschichte bauen.»

Sigi Feigel sagte es unverschlüsselter und direkter: «Es ist ja logisch, dass wir (Juden) darauf erpicht sind, die Demokratie zu verteidigen. Die Geschichte steckt uns noch immer in den Knochen. Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus sind zwar nicht das Problem der betroffenen Minderheit. Sie sind das Problem der Mehrheit. Aber wir haben ein handfestes Interesse daran, solche Tendenzen rechtzeitig zu bekämpfen.»

Wenn er bemerkte, dass es brannte, hat Sigi Feigel nicht gezögert. Wo viele redeten, hat er gehandelt – hat, wie er sagte, «genügend gute Menschen» gesucht – und gefunden – und Mittel und Wege zum Handeln bereitgestellt. So ist die «Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz» entstanden. Und weil der Schutz von Minderheiten nach Erziehung der Mehrheit ruft, hat Sigi die «Stiftung Erziehung zur Toleranz» gegründet. Und weil Lehrmittel, Medienpakete, Filme und Tagungen finanziert werden müssen, den Fonds und die «Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus» geschaffen.

Sigi Feigel hat Klara Obermüller gegenüber einmal gestanden, dass er als Jugendlicher der «Cicero der Schweiz» habe werden wollen. Darin drückte sich sein Berufswunsch aus, Anwalt und ein erfolgreicher Anwalt zu werden – ein Wunsch, den er sich, wenn andere bereits in Pension gehen, mit unglaublichem Effort erfüllt hat. Aber ciceronisch war, neben seinem ausgeprägten Realitätssinn und einer gesunden Portion weltmännischer Sekspis, auch sein unermüdlicher Einsatz für die Republik und sein unverbrüchlicher Glaube, dass Bildung zum richtigen Handeln anleite, zur Virtus, die nicht nur Tugend und Moral, sondern auch Entschlossenheit, Tapferkeit und Zivilcourage einschliesst. Das sind Eigenschaften, die den Humanismus und die Humanisten auszeichnen, deren eine starke Wurzel auf Cicero zurückgeht. Sigi Feigels Einsatz für die Republik war beispielhaft – und prägend auch für die Israelitische Cultusgemeinde. Sigi Feigel wusste, dass Menschenwürde, gegenseitiger Respekt, die Freiheit des andern nie gesichert sind, sondern immer neu gesichert werden müssen. Das gilt in den wohlgemuten Zeiten des Aufschwungs und erst recht in Zeiten der Rezession und Depression, welche für die Verteufelung von Minderheiten und für Sündenböcke besonders anfällig sind.

«Toleranz», hat Goethe bemerkt, «sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen». Anerkennen aber kann man nur, was man kennt. Und deshalb darf, wer anerkannt sein will, sich nicht selbst genügen. Er muss nach aussen treten, auf die andern zugehen, ihre Erwartungen und Vorurteile kennen. Erst dann darf er erwarten, dass er sich erklären und den andern verständlich machen kann.

Sigi Feigel hat sich seit Jahrzehnten um solche Verständigung bemüht und hat es wie kein zweiter verstanden, Brücken zu schlagen. Seine Politik der Öffnung, die nicht einfach Appeasement war, sondern auch gradlinige Offenheit und Offenherzigkeit einschloss, hat ihr Ziel erreicht. Sie hat der ICZ und darüber hinaus den jüdischen Gemeinden breite gesellschaftliche Anerkennung verschafft.

Aber Sigi Feigel war es nicht allein um die Juden, sondern ebenso um die Schweiz, um die Schweizerinnen und Schweizer zu tun; um ihr Ansehen im Ausland, ihre Demokratie und ihr Selbstbewusstsein, das in

einem Zukunftswerk, im Engagement nach aussen, gestärkt werden sollte. Die «Jugend-Wohnhilfe», das «Antirassismus-Gesetz», die «Solidaritätsstiftung» waren Schwerpunkte in einem jahrelangen, von republikanischer Gesinnung gespeisten Einsatz. Oder wie Sigi sagte: «Das habe ich nicht in erster Linie als Jude, sondern als Schweizer getan.» Sigi Feigel war ein Patriot, wie man sie wohl nur in seiner Generation antrifft; aber er vertrat nicht einen unkritischen, sondern einen ehrlichen Patriotismus. Es waren seine Liebe und Sorge, die ihn auch zur Kritik gedrängt haben.

Keiner hat wie er im richtigen Moment die richtigen Worte gefunden; keiner hat so mutig Stellung bezogen, auch den Eigenen und Freunden gegenüber; und keiner hat, wenn er den Finger auf den wunden Punkt legte, auch soviel Glaubwürdigkeit besessen .

Was uns aber ganz besonders fehlen wird, ist sein unbesieglicher Optimismus, sein Schalk und Humor und die Herzlichkeit, mit der er die Menschen gewonnen und bei der Stange gehalten hat.

Liebe Trauernde

Sigi Feigel hat nicht auf Sand gebaut. Sein Werk hat Bestand. Wenigstens darin wird er uns bleiben. Wir haben dankbar zu sein und zu danken, ihm und seiner lieben, klugen Frau Evi, mit der er seine Gedanken entwickelt, bei der er Mut und Kraft geschöpft und Zuneigung, Verständnis und Vertrauen gefunden hat.

## DORIS KRAUTHAMMER, GESCHÄFTSLEITUNG SIG

Liebe Frau Feigel

Das Wirken des lieben Verstorbenen in der Geschäftsleitung des SIG in den Jahren 1984–1996 bleibt unvergessen, wie auch sein langjähriges Engagement in dessen Centralcomité. Er hat den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund in diesen Jahren entscheidend und nachhaltig mitgeprägt.

Die Repräsentanz und Vertretung aller gesamtschweizerisch-jüdischen Anliegen sah er als eine der wichtigsten Aufgaben des SIG an. Daneben galt es für ihn aber auch, wie er selber in seinem Jahresbericht des SIG von 1995 schrieb, «sich auch Sonderaufgaben anzunehmen, ohne einen äusseren direkten Auftrag durch den SIG, aber seiner eigenen Stimme folgend». So hat er sich persönlich immer für die jüdische Sache, aber auch für andere Minderheiten eingesetzt, mutig zu jüdischen Fragen öffentlich Stellung genommen, immer deutlich und verständlich in der Aussage.



Sigi und Evi, seine lebenslange Beraterin und Begleiterin.

Dank ihm wurden viele wichtige Stiftungen gegründet. Meine Vorredner haben darüber schon ausführlich berichtet. Unendlich wichtig war seine Mitarbeit im Co-Präsidium des Nationalen Komitees für ein Ja im Abstimmungskampf zum Antirassismus-Gesetz und bei der Schaffung eines Kommentars zu diesem Gesetz. Und wir dürfen heute sagen, dass vor allem dank Sigi Feigel der Antirassismus-Artikel eingeführt wurde. Wesentlich war seine Mithilfe bei der Gründung des Archivs für Zeitgeschichte an der ETH Zürich und sein grosser Einsatz bei der Beschaffung der notwendigen Mittel, um das Archiv gebührend unterzubringen, wo später das schicksalsbeladene Archiv des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Flüchtlinge, später Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen aufgearbeitet und die grossen Archivbestände des SIG erschlossen wurden.

Lassen Sie mich einige persönliche Gedanken anfügen. Ich denke an Aron Barths Buch «Der moderne Jude», in dem steht, dass «jeder Einzelne verantwortlich ist nicht nur für sein eigenes Schicksal, sondern wissen muss, dass seine Handlungen auch das Schicksal der Gemeinschaft beeinflussen». Dies verkörperte Sigi Feigel, nichts könnte besser zum Leben und Wirken unseres lieben Verstorbenen gesagt werden. Sein Kampf gegen jede Form von Rassismus, seine Zivilcourage, seine feste Überzeugung, dass Bildung und Aufklärung die besten Mittel gegen Antisemitismus und Rassismus sind, waren die grossen Eigenschaften von Sigi Feigel. Dank seiner Intelligenz und seinem persönlichen Engagement, vor allem aber dank seiner Menschlichkeit und Herzengüte bleibt er uns allen ein Vorbild.

## JEAN-MARC HENSCH, PRÄSIDENT JUGENDWOHNNETZ

Liebe Evi, liebe Trauerfamilie  
Liebe Freunde und Mitkämpfer von Sigi

Mit Sigi Feigel ist ein grosser Schweizer für immer von uns gegangen. Es ist mir nicht nur eine Ehre, sondern auch ein persönliches Bedürfnis, den Abschied von einem väterlichen Freund in diesem Kreis vornehmen zu dürfen.

Ich habe Sigi immer als einen Menschen erlebt, von dem man ungeheuer viel lernen kann. Nicht etwa weil er so gerne dozierte (das zwar manchmal auch), sondern weil sein Handeln transparent war und er gerne kommunizierte. Natürlich bekam man dabei manchmal auch mit, wie man es besser nicht machen sollte. Zum Andenken an den Gründer des Jugendwohnnetzes Zürich will ich nachfolgend den Versuch unter-

nehmen, aufzuzeigen, was ich von Sigi im Verlaufe unserer Zusammenarbeit während über zwei Jahrzehnten lernen durfte.

Als ich Sigi vor 22 Jahren kennen lernte, war er rund drei Mal älter als ich. Sigi hatte nach den 80er Jugendunruhen erkannt, dass das Wohnungsproblem der Jungen gelindert werden musste. Dabei hatte er nicht nur ultimativ die Stadtbehörden eingespannt, sondern auch die konfessionellen Gemeinschaften und die Parteien aufgeboten. Und hatte dann, als er sich so diese eher angejahrte Runde besah, die gute Idee, auch noch die Jungparteien und andere Jugendorganisationen einzubinden, welche dann das eigentliche Betriebskonzept auf die Beine stellten. So stiess ich als Jungfreisinniger zu dieser Gruppe. Dabei lernte ich als erste Lektion: Du brauchst Promis und Politiker als Aushängeschilder und Geldgeber, für die konkrete Arbeit brauchst du Leute, die sich im Feld wirklich auskennen.

Bei den Vorarbeiten für das Jugendwohnnetz wurde intensiv diskutiert, welches denn das Ziel des neu zu schaffenden Vereins sein sollte, der 1982 nur aus einem Konzept und vagen Absichtserklärungen diverser Seiten bestand. Von Anfang an erklärte Sigi dezidiert: «Unser Ziel sind mindestens tausend Jugendwohnungen.» Natürlich setzte er dieses Ziel dann auch durch, obwohl jedermann insgeheim befand, dass es sicher nie zu erreichen sei. Und heute sind wir beim Jugendwohnnetz ausserordentlich stolz, mit 480 Wohnungen und 1200 Mieterinnen und Mietern in zwanzig Jahren doch fast die Hälfte von Sigis Ziel erreicht zu haben. Vergleicht man seine Vorgabe mit den aktuellen Legislaturzielen des Stadtrates, die gerade einmal 200 zusätzliche Jugendwohnungen in vier Jahren vorsehen, erschliesst sich einem unmittelbar die zweite Lektion: Du musst beseelt sein von einer grossen Vision, um das real Mögliche auszuschöpfen.

Von Berufs wegen nehme ich viel an Sitzungen teil und so erlebe ich viele Sitzungsleiter. Zum Beispiel auch solche, welche die Akten kaum studiert haben oder welche während des Meetings nebenbei an ihrem Laptop ihre Mails bearbeiten. Bei Sigi wäre so etwas nie vorgekommen. Er legte Wert darauf, vor einer formellen Sitzung mit den Zuständigen genau zu besprechen, was traktandiert wird, welche Unterlagen erforderlich sind und was zu erreichen war. Da war er auch ganz Jurist. Den dicken roten Ordner vor sich brauchte er in der Sitzung kaum mehr und konnte sich auf die Führung konzentrieren. So erkannte er früh Spannungsfelder und konnte mit einem träfen Spruch oder auch einer geeigneten Sitzungsführung aufkeimende Konflikte rechtzeitig entschärfen. Dritte Lektion: Führungsarbeit braucht gute Vorbereitung, volle Konzentration und sicher auch eine Prise Humor.

Vor allem im sozial-gemeinnützigen Biotop verbreitet ist der Gutmensch, der nur immer das Beste will, nach Harmonie lechzt, dem Konflikte ein Gräuel sind und der am Schluss doch nie etwas erreicht. Mit die-

ser Haltung wäre das Jugendwohnnetz nie das geworden, was es heute ist. Denn Sigi war kein solcher Gutmensch. Er setzte sich für eine Sache jeweils voll ein, scheute sich nicht, auch einmal ganz bewusst – aber kontrolliert – zu provozieren, anzuecken oder auch nur die richtigen Fäden zu ziehen, um das Ziel zu erreichen. Nicht jeder kann das, denn dafür braucht es ein klares moralisches Fundament. Denn wir sind uns einig: Der Zweck heiligt eben nicht jedes Mittel. Sigi jedoch war ein Mensch, der diese Unterschiede sehr genau kannte und beachtete. Ich komme damit zur vierten und vorletzten Lektion: Ideelle Ziele erreicht man nicht nur mit idealen Mitteln. If you can't stand the heat, get out of the kitchen. Zu deutsch: Wenn du die Hitze nicht verträgst, verlass die Küche.

Was mich immer wieder fasziniert und deshalb besonders geprägt hat, war die Art, wie Sigi mit anderen umging. Er betrachtete sie grundsätzlich als selbstverantwortliche Menschen mit viel Potenzial und besten Absichten. Bis zum Beweis des Gegenteils hielt er an dieser Auffassung fest. Da er auch ein grosszügiger Mensch war, wurde dies durchaus auch ausgenützt. Der Verlust, den er dabei erlitt, wurde bei weitem aufgewogen durch die Tatsache, dass diese Lebenseinstellung so viele positive Kontakte und letztlich auch solche grossartigen Initiativen wie das Jugendwohnnetz ermöglichte. Als jemand, der an verschiedenen Orten Führungsaufgaben wahrzunehmen hat, ist für mich am bedeutendsten, sozusagen das persönliche Vermächtnis von Sigi an mich, die letzte Lektion: Du sollst die Menschen, für die du Verantwortung trägst, nicht als Gegner, Werkzeuge oder Konkurrenten sehen, sondern du sollst sie von Herzen gern haben und du wirst reich belohnt werden.

Ich bin sehr traurig darüber, dass ich diese Sätze nun alle in der Vergangenheitsform formulieren muss und nie die Gelegenheit ergriff, diese Überlegungen mit ihm zu teilen. Sigi hätte wohl irgendwann einmal im Gespräch wie letztmals im Sommer dieses Jahres seinen «running gag» mir gegenüber aufgenommen und gesagt: «Du wirst noch einmal Bundesrat». Erstens war dies aus dem Mund Sigis nicht nur ein Kompliment und zweitens hatte er auch wieder einmal den Bengel unrealistisch hoch geworfen. Stattdessen durfte ich vor fünf Jahren seine Nachfolge als Präsident des Jugendwohnnetzes antreten und ihn als Ehrenpräsidenten vorschlagen. Wie Sie nun gehört haben: Sigi hat mich mein halbes Leben lang begleitet, mir viel beigebracht und menschlich noch viel mehr gegeben. Ich kann deshalb zum Schluss nur noch eines sagen:

Danke Sigi.

## WERNER ROM, PRÄSIDENT ICZ 1994–2001

«Sehr lehrreich», fand eine Besucherin die Veranstaltung. «Sympathisch und sehr direkt», lautete ihre Einschätzung des Referenten. «Läss, interessant», so ein weiterer Teilnehmer zu Gast und Vortrag. Bei einem Dritten war mit «megagut» alles gesagt.

Soweit Kommentare zu einem Auftritt von Sigi Feigel am 02.10.2002 – Sigi Feigel in der Oberstufe in Tägerwilten Unterrichtsprojekte – 3. IOS.

Liebe Evi, Liebe Trauerfamilien, liebe Freunde und Mitstreiter von Sigi, liebe Trauernde.

Ich beginne meine Würdigung von Sigi Feigel sehr bewusst mit diesem Zitat. Es ist so typisch für die Tätigkeit von Sigi Feigel. Er, der keiner sein durfte, hat Grossvaterfunktionen übernommen. Er hatte einen besonderen Sinn dafür, seine Botschaft Jugendlichen zu übermitteln. Ihm war wichtig, dass er mit seiner Botschaft ankam. Bei der jungen Generation sah er seine besondere Verpflichtung. Und er kam an, «der Sigi», wie er liebevoll von vielen genannt wurde, nicht nur bei den Jungen. Er kam an, weil engagiert, kundig, belesen, gebildet und ehrlich. Seine sprichwörtliche Sachlichkeit verlieh ihm Glaubwürdigkeit. Er war voller Mut, im wahren Sinne des Wortes, oft unbequem und nicht immer einfach. Er stand ein für Minderheiten und insbesondere für die jüdische Minderheit. Welche Meriten Sigi Feigel zukommen, konnten wir in den vergangenen Tag von berufeneren Personen lesen und hören. Mir geht es viel mehr darum, herauszufinden, was Sigi uns hinterlässt, nicht an Materiellem, sondern als Auftrag. Als ehemaliger Präsident der ICZ hat er uns, wie mir scheint zwei Dinge als Aufgabe übergeben:

Erstens, die Öffnung nach aussen: Er war überzeugt, dass wir Juden nur dann Anerkennung finden würden, wenn wir unsere Pflichten als Staatsbürger ernst nähmen und uns – gerade als Juden – einmischten. Er hat uns den «aufrechten Gang» gelehrt und wieder gegeben. Sein Motto war «Integration, nicht Assimilation». Er verstand Integration als Partnerschaft. Die Juden sollen auf Augenhöhe mitreden. So wurden wir Juden mit der Zeit auf eine neue Art wahr genommen. In einer Strassenumfrage, in welcher im Auftrage der ICZ u.a. die Frage gestellt wurde, wie viele Juden in der Schweiz lebten, kamen Antworten zwischen 600 000 und zwei Millionen. Zu dieser Öffnung gehörten auch seine Tätigkeiten in den verschiedenen Stiftungen, die Sigi Feigel ins Leben gerufen hatte. Die GRA war eine direkte Folge seiner Erkenntnis aus seiner Tätigkeit in der ICZ. Er wollte eine Organisation aufbauen, die auf den ethischen Grundsätzen der ICZ fusste, aber von ihr eine Unabhängigkeit genoss. Er hat es verstanden, bedeutende ICZ Mitglieder mit seinem Charme und Beharrlichkeit zu seinen Mitstreitern in dieser wichtigen Sache zu machen.

Zum Zweiten waren ihm Ausbildung und Bildung wichtig. Das galt wiederum insbesondere für Jugendliche, im inneren jüdischen Kreis, wie im äusseren nichtjüdischen. So weiss ich, dass er sich immer um die Ausgestaltung und Verbesserung des Religionsunterrichtes der ICZ angenommen hat. Die von Sigi Feigel ins Leben gerufene Stiftung Erziehung zur Toleranz ist ein beredtes Zeugnis für seine bildungspolitischen Anliegen, sie dient dem besseren Verständnis der Minderheiten in unserem Land. Die ICZ Bibliothek war für ihn Lebensnotwendigkeit und auch sein Stolz. Ist diese Bibliothek doch eine der grössten Sammlungen von Judaica, wenn nicht die grösste, in deutscher Sprache. Übrigens ist die ICZ Bibliothek ein hervorragendes Bindeglied zur nichtjüdischen Umwelt und damit ein weiteres Mittel zur Öffnung nach aussen.

Mit Sigi Feigel verlässt uns einer der letzten Aktiven der jüdischen Führungsgilde der Schweiz, welche die schrecklichste Zeit der Juden und vielleicht der Welt überhaupt als erwachsener Mensch erlebt hat. Er war während des Zweiten Weltkrieges mit Tausenden von jungen Männern im Aktivdienst der Schweizer Armee. Seine persönliche Erfahrung, die Geschichte und Erlebnisse seiner Familien haben ihn als jungen Mann für sein Leben geprägt. Sein Credo möchte ich so formulieren: Nie mehr soll eine Generation um Ihre Grosseitern betrogen werden. Die, die ihm nachfolgen, haben eine andere Geschichte, andere Erfahrungen, doch die Wahrheiten und Gefahren bleiben dieselben. Die Juden in der Schweiz und die nichtjüdischen Mitstreiter von Sigi Feigel haben ihren Mentor verloren, aber nicht ihre Aufgabe. Wir wollen im Andenken an Sigi Feigel diese Aufgabe – so gut wir können – übernehmen. Wir trauern um unseren Lehrer, unser Vorbild, unseren Freund. Die Welt hat einen besonderen Juden verloren, der Jude war und Jude blieb.

## PROF. DR. WERNER KRAMER, PRÄSIDENT GMS

Wenn ich auf dem Balkon unserer Wohnung am Zürichberg stehe und hinüberschaue über die ganze Stadt, so fällt mein Blick direkt auf die grosse alte Baumgruppe, die den Israelitischen Friedhof «Oberer Friesenberg» umgibt. Dort, als Erster im neuen Teil des Friedhofs, ist Sigi Feigel begraben.

Und schon sind alle Bilder wieder da: Der Beerdigungstag. Das offene Grab. Daneben der Hügel ausgehobener, gelber Lehm-Erde. Wir bedecken den Sarg, jeder mit drei Schaufelwürfen Erde. Und mich trifft das Wort: «Erde bist du, und zur Erde kehrst du zurück – afar attah weel afar taschub.»

Dann das Bild von Sigi die letzten drei Tage im Spital, jeden Tag ein Schritt näher an der Schwelle des Todes. Und dann die vielen Bilder aus Sigis letzten Monaten, seinem letzten Jahr. Sigi als der Kämpfer in zwei verschiedenen Richtungen. Als Kämpfer gegen seine Krankheit und als Kämpfer für das, wofür er ein Leben lang stand: Gerechtigkeit, Recht der Minderheiten, gegen Rassismus und Antisemitismus.

Unvergesslich ist mir da das Bild der Verleihung des Fischhofpreises an Bundesrat Kaspar Villiger vor knapp einem Jahr. Sigi kam direkt aus dem Spital. Er ging unsicher an einem Stock. Wir waren alle in Sorge und hatten alles vorbereitet für den Fall, dass er nicht würde sprechen können. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er in der Wasserkirche mühsam die steinernen Stufen zur Kanzel hinaufsteigt. Und dann die Laudatio: mit fester Stimme, klar, souverän, voller Ausstrahlung, spontan, mit Schalk – in voller Kraft wie immer. Darin lag das Geheimnis von Sigis Leben und Wirken: Er konnte eine unglaubliche innere Kraft mobilisieren. Viele seiner Fähigkeiten wurden heute Abend genannt: Sein untrügliches Gespür, sein sicherer Instinkt für die Gefahrenzonen für Minderheiten. Sein Geschick, Menschen für seine Unternehmungen zu sammeln ohne Berührungängste vor parteipolitischer Herkunft oder religiöser Zugehörigkeit. Er sprach sie an als Menschen. Für viele war es eine Ehre, an Sigis Seite zu stehen, und manche wurden zu Freunden.

Eine Fähigkeit will ich besonders nennen: Seine Fähigkeit, bei Siegen nicht zu triumphieren, bei Niederlagen nicht in Klagen zu versinken. Etwa beim Sieg in der Volksabstimmung über die Rassismusstrafnorm. Er triumphtierte nicht, sondern sagte: Wir sind erst am Anfang, und gab den Kommentar in Auftrag, liess die Urteile sammeln und kommentieren. Heute, angesichts der neuen Anfeindungen dieser Strafnorm und im Blick auf die unqualifizierten Sprüche der letzten Wochen, ginge er wieder ans Sammeln und träte auf den Plan. Oder nach der Abstimmungsniederlage der Solidaritätsstiftung, die ihm für die Identität der Schweiz und ihr Ansehen im Ausland wichtig war, lamentierte er nicht, sondern hielt den Kontakt zu den Freunden der Sache und suchte nach anderen Möglichkeiten, das Anliegen zu verwirklichen.

Von Abraham lesen wir im Buch Genesis, bereschit «Und Abraham starb in schönem Alter, alt und lebenssatt und ward versammelt zu seinen Stammesgenossen.» Dasselbe heisst es von Isaak, von David und Hiob. Sigi starb im 84. Lebensjahr. Ja, «in schönem Alter», nach einem reichen, einem überaus reichen Lebenswerk. Aber er war nicht lebenssatt. Noch am Montag der Woche, in der er in der Nacht nach dem Schabbath starb, rief er mich an und sagte: «Wenn ich diese Woche wieder ins Büro kann, bin ich froh, wenn du einmal kommst. Ich habe einiges zu besprechen.» Nein, er war nicht lebenssatt, er war noch tatendurstig. Gerne hätte er weiter gewirkt, hätte gerne weiter seine Stimme erhoben, Menschen bewegt für die Rechte von Minderheiten, für den Respekt vor Menschen anderer Kulturen, anderer Religionen, anderer Sprache. Wir, die wir hier sind, Juden, Christen, Muslime und Andere, hätten seine Stimme weiter nötig, seinen Mut, sich zu exponieren, den Reichtum seiner Ideen. Aber er hat sein Leben in die Hand des Höchsten zurückgegeben. Es ist nun an uns, in seinen Fusstapfen weiter zu gehen, in seiner Geistesgegenwart wach zu sein, in seiner Kraft «uns stark zu machen für Schwache».

Wenn ich auf dem Balkon unserer Wohnung stehe und hinüberschaue über die ganze Stadt zum Friedhof «Oberer Friesenberg», dann geht es mir durch Kopf und Herz: Ja, «es ist an uns».



Fischhofpreisverleihungen mit Nanny Fischhof-Barth (1994), Stadtpräsident Josef Estermann (2001) und Bundesrat Kaspar Villiger (2003).

# GEDENKFEIER STADTHAUS ZÜRICH

30. AUGUST 2005

## DR. ELMAR LEDERGERBER, STADTPRÄSIDENT ZÜRICH

Liebe Angehörige, Freundinnen und Freunde von Sigi Feigel,  
meine Damen und Herren

Ich freue mich, Sie im Namen der städtischen Behörden hier im Zürcher Stadthaus zur Gedenkfeier für Sigi Feigel begrüßen zu dürfen. Eingeladen zu dieser besinnlichen Stunde hat aber nicht das Präsidialdepartement allein, wir haben das in freundschaftlicher Verbundenheit mit der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz, der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus, der Stiftung Erziehung zur Toleranz, dem Jugendwohnnetz und der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich getan. Mit all diesen Institutionen war Sigi Feigel eng verbunden, sei es als deren Initiant und Gründer, sei es als langjähriger Präsident.

Die Idee zu dieser Gedenkfeier entstand spontan vor einem Jahr, als ich bei der Abdankungszeremonie für Sigi Feigel mit Werner Kramer über den Verstorbenen sprach und wir beide der Ansicht waren, Sigi Feigel und sein Lebenswerk verdienten eine Würdigung im offiziellen Rahmen der Stadt. Denn für die Stadt war Sigi Feigel eine der wichtigsten und konstruktivsten Ansprechpersonen bei zahlreichen religiösen und gesellschaftspolitischen Fragen, ein Mann, der über die Jahre hinweg zum ebenso geachteten wie unersetzlichen Partner wurde.

Vor einem Jahr schrieb ich im Jüdischen Wochenmagazin TACHLES unter dem Titel «Freunde und Weggefährten erinnern sich an Sigi Feigel» folgendes:

«Für mich ist Sigi Feigel einer der ganz grossen Männer der Schweiz. Jahrelang war er eine wichtige Persönlichkeit an der Schnittstelle zwischen den Schweizer Juden und den nicht jüdischen Schweizern. Er nahm auch zu weltpolitischen Problemen Stellung. Und als starke Persönlichkeit scheute er sich nicht, seine Stimme auch zur israelischen Politik zu erheben. Ich bewundere, was Sigi Feigel für unsere Stadt alles geleistet hat. Mir imponiert auch sein persönliches Schicksal: Wie er sich nach seiner Tätigkeit als

Geschäftsmann mit über 60 Jahren seinen Berufswunsch erfüllte und Rechtsanwalt wurde. Sigi Feigel und seine Frau waren ein imposantes Paar, das in Würde und geistiger Frische alt werden konnte.»

Sigi Feigel wurde als Sohn russisch-jüdischer Einwanderer in Zürich geboren. Er wuchs in Hergiswil und Luzern auf. An der Universität Zürich nahm er das Studium der Rechtswissenschaften auf, das er 1949 mit dem Doktorat abschloss. Noch im gleichen Jahr heiratete er Evi Heim, und als sein Schwiegervater schon bald starb, übernahm er dessen Textilfabrik. Erst nach dem Verkauf der Firma 1977 und nach dem Abschluss des Anwaltsstudiums 1983 konnte er seinen Wunschberuf des Rechtsanwalts aufnehmen.

Sigi Feigel engagierte sich in der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, später im Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund. Unter seiner Leitung führte die ICZ das Frauenstimmrecht ein und öffnete sich mit Vorträgen und Führungen einer breiteren Öffentlichkeit. Er engagierte sich gegen Rassismus und Antisemitismus und gründete die eingangs erwähnten Stiftungen. Seine sachliche Art, sein kritischer Geist und sein einnehmendes Wesen trugen sehr zum konstruktiven Austausch zwischen jüdischer und nichtjüdischer Schweiz bei.

Wenn man die Äusserungen zu Sigi Feigel von Freunden und Bekannten, aber auch von Leuten, die einfach mit ihm zu tun hatten, hört, ist man immer wieder erstaunt über die Charakterisierung dieses Mannes. Von vernünftiger Leidenschaft und leidenschaftlicher Vernunft, von fordernder Aufmerksamkeit und Humor, von unermüdlichem Kampf für Menschenrechte und für alles, Grosses und Kleines, das die Würde der Menschen schützen und zur Entfaltung bringen kann, von unvergleichbarem Einsatz für alle Benachteiligten in unserer Gesellschaft, von Dialogfähigkeit, Vermittlerrolle und Toleranz, von Geradlinigkeit und Unbestechlichkeit, von Ehrlichkeit, Offenheit, Zielstrebigkeit, Weitsicht und Überzeugungskraft ist die Rede.

Allen Charakterisierungen ist gemeinsam, dass sich Sigi Feigel unermüdlich für die Res publica einsetzte. Er hatte ein absolutes und formales Rechtsbewusstsein, das Diskriminierung verabscheut. Er mutete allen Individuen zu, für sich und andere einzutreten, die soziale Kontrolle und die notwendige Empörung niemals zu delegieren und jegliche Verletzung der Menschenwürde nicht zum Anlass für Jammer zu nehmen, sondern zum Widerstand umzuformen.

Auch wenn Sigi Feigel regen Anteil am allgemeinen politischen Leben nahm, so strebte er keine politische Tätigkeit an. Lieber zog er die Fäden im Hintergrund. Als konstruktive Antwort auf die Zürcher Jugendunruhen gründete er mit Vertretern der Zürcher politischen Parteien die Stiftung «Jugendwohnhilfe», die seither Tausenden von Jugendlichen Wohnungen zu günstigen Preisen vermittelt hat. In der nationalen Politik engagierte er sich mit Erfolg für die Einführung des Antirassismus-Gesetzes. Auf seine Initiative hin wurde auch die parlamentarische Gruppe gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus

geschaffen. Und mit der Errichtung des Fischhof-Preises konnten Persönlichkeiten, die sich durch ihr besonderes Eintreten gegen Rassismus eingesetzt hatten, ausgezeichnet werden. Mit Fug und Recht könnte man Sigi Feigel aufgrund seiner Leistungen und seines Engagements als grossen Staatsmann bezeichnen. Wohl weiss ich, dass für einen Staatsmann gemeinhin gilt, dass er Politiker sein muss. Aber so wie nicht jeder Politiker ein Staatsmann ist, sollten auch Nicht-Politiker mit der Qualifikation «Staatsmann» bedacht werden können. Das führt mich zu Platon und seinem Werk «Politikos», der Staatsmann. «Wer soll in einem Land regieren?» ist die Grundfrage der Platonischen politischen Philosophie. Und Platons Antwort ist: «Der Beste und gleichzeitig Weiseste!» Auf den ersten Blick scheint diese Antwort unvermeidlich und richtig zu sein. Was aber, wenn der Beste und Weiseste sich nicht für den Besten und Weisesten hält und daher das Regierungsamt ablehnt? Das, so denke ich, hat Sigi Feigel getan. Und weiter wird er wohl gedacht haben, dass ein Mann, der sich für den Besten und Weisesten hält, größenwahnsinnig sein muss und daher sicher weder gut noch weise sein kann.

Trotzdem. Sigi Feigel vereinte die Eigenschaften, die Platon von einem Staatsmann erwartet: Tapferkeit und Besonnenheit: Die Tapferen zeichnen sich in ihrem Handeln durch Draufgängertum aus, während die Besonnenen in hohem Masse vorsichtig und gerecht und zuverlässig sind. Nur selten sind Menschen tapfer und besonnen zugleich. Sigi Feigel darf diese Qualifikation für sich in Anspruch nehmen. Er zeichnete sich durch ein hohes Mass an Zivilcourage aus, nicht zuletzt mit seinen mutigen und auch vor allem klärenden Worten an die verunsicherten und besorgten schweizerischen Beobachter des Geschehens in Israel. Auch wenn Sigi Feigel – getreu seiner Zurückhaltung und Bescheidenheit – nicht «regiert» hat, sein Wirken war staatsmännisch im besten Sinn des Wortes. Dafür gebührt ihm in der Ehrengalerie unserer Gesellschaft ein prominenter Platz, ein Platz, wie er ihn in den Herzen der Schweizer Bevölkerung längst gefunden hat.

## PROF. DR. WERNER KRAMER, PRÄSIDENT GMS – SIGI FEIGELS BEDEUTUNG ALS ZEITGENOSSE

### Sigi Feigel – ein Schweizer Jude

Viele von uns sehen Sigi Feigel vor sich: sein Gesicht, das weisse Haar, das luftig seinen Kopf umgibt, das verschmitzte Lächeln seiner Augen, seine warme Stimme, die auch bei schwierigen Themen ruhig bleibt. So behalten ihn viele Menschen unseres Landes in Erinnerung. Für manche der einzige Schweizer jüdischer Religion, den sie kennen. Für einige die Projektionsfigur für ihre antisemitischen Affekte und Vorurteile,

für die meisten Vertrauensperson in verwirlichen Zeiten, ein homo bonae voluntatis, ein Mensch guten Willens.

Sigi Feigel wurde in der Schweiz geboren als Kind jüdischer Eltern, die aus dem zaristischen Russland fliehen mussten. Er ist in der Innerschweiz aufgewachsen, hat im 2. Weltkrieg den Aktivdienst als Soldat mitgemacht, war dann ein Leben lang in Zürich heimisch wie Sie und ich.

Wer die Geschichte der Juden im Kanton Zürich kennt, weiss, dass die Juden erst seit 140 Jahren die gleichen Bürgerrechte haben wie die nichtjüdischen Einwohner. Und bis über den 2. Weltkrieg hinaus wurden ihnen immer wieder Hindernisse in den Weg gelegt. Das behinderte ihre Entwicklung, schloss sie gesellschaftlich von vielen Institutionen aus und führte dazu, dass sie in manchen Dingen wie eine eigene geschlossene Gesellschaft in der Gesamtgesellschaft lebten.

Für Sigi Feigel gab es keinen Grund, sich an diese stille Apartheid zu halten. Er lebte ja als freier Bürger in einem demokratischen Staat. Völlig unbefangen vertrat er die Anliegen der Jüdischen Gemeinschaft gegenüber den Behörden der Stadt und kümmerte sich seinerseits um Zürichs Probleme. Als Präsident der Israelitischen Cultusgemeinde wurde er zum Gesprächs- und Verhandlungspartner der Stadtpräsidenten – von Sigi Widmer über Thomas Wagner und Josef Estermann bis zu Elmar Ledergerber. So gelang es trotz anfänglich grossen Schwierigkeiten, den Jüdischen Friedhof im Oberen Friesenberg zu erweitern. Es ist für mich ein schönes Zeichen, dass das erste Grab in diesem neuen Friedhofteil das Grab von Sigi Feigel geworden ist.

Heute begehen wir die Gedenkfeier für Sigi Feigel hier im Stadthaus, eröffnet durch die Ansprache des Stadtpräsidenten, Ausdruck der selbstverständlich gewordenen Normalität im Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserer Stadt. Gerade daran hat Sigi Feigel als ein Schweizer Jude seine Verdienste. Darum ernannte ihn die Israelitische Cultusgemeinde zu ihrem Ehrenpräsidenten: «Damit würdigt die ICZ ganz besonders seine unermüdlichen Anstrengungen, die in der Öffentlichkeit das bessere Verständnis für jüdische Anliegen vertieft haben.»

### **Sigi Feigel – eine grosse Gründerpersönlichkeit**

«Da müssen wir etwas tun:» Dies war einer der stehenden Sätze von Sigi Feigel. Wo er ein Problem sah, wollte er anpacken, konkret handeln. Er war skeptisch gegenüber grossspurigen theoretischen Konzepten. Das heisst aber nicht, dass sein Tun konzeptlos gewesen wäre. Im Gegenteil: Was er tat, hatte immer einen klaren Ausgangspunkt und eine klare Ausrichtung. Ausgangspunkt war die eigene Erfahrung, von der er plastisch und anschaulich erzählte, die Erfahrungen seiner Eltern und Vorfahren im Zarenreich – und im Ganzen die Erfahrungen des durch die Jahrhunderte verfolgten jüdischen Volkes. Richtpunkt war immer die

Frage: Was ist zu tun, dass weder Juden noch andere Menschengruppen solches Schicksal erleiden müssen? Sein Tun gewann im Konkreten eine doppelte Ausrichtung: Es wurde zu einem «Kampf gegen...» und zu einem «Kampf für...». Zum Kampf gegen Ausgrenzung, gegen Fremdenhass, gegen Rassismus. Und zum Kampf für Respekt, Achtung, Toleranz, für Menschlichkeit, Menschenrechte, Menschenwürde. Dabei ging es auch um Kampf gegen alten und neuen Antisemitismus und für Respektierung der Juden und des Judentums. Aber es war typisch für Sigi Feigel, dass sein Blickfeld auch die Probleme und Bedürfnisse anderer ethnischer, kultureller und religiöser Gruppen umfasste. Er sagte etwa: «Die Juden sind zwar die Ersten, die diskriminiert und verfolgt werden. Aber dann kommen die andern Fremden dran.» Der Drang zu handeln machte ihn zur Gründerpersönlichkeit – und das im Alter, da andere sich langsam zur Ruhe setzen. Er wählte nicht den Weg der Parteipolitik. Sein Feld war die Zivilgesellschaft. Hier gründete er seit Ende der Siebzigerjahre Stiftungen, Gesellschaften, Vereine.

So 1978 die (nachmalige) «Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus» (GRA), 1981 den «Verein Jugendwohnhilfe», 1982 zusammen mit seinem Freund Alfred A. Hässler die «Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz» (GMS). 1996 fasste er Arbeitsgruppen, die er für Lehrmittelprojekte gewonnen hatte, zur «Stiftung Erziehung zur Toleranz» (SET) zusammen.

Über jede dieser Stiftungen liesse sich eine spannende Geschichte erzählen. Ich nenne hier nur das für Sigi Feigel Typische. Das Erste: Er gründete keine Papiertiger. Wichtiger als die Institution war ihm immer die konkrete Arbeit und die Wirkung. Das Zweite: Sigi Feigel drängte darauf, dass diese Institutionen sich den sich ändernden gesellschaftlichen und zivilisatorischen Verhältnissen entsprechend wandelten. Und das taten sie auch.

Durch die Arbeit im Rahmen der Zivilgesellschaft sah Sigi Feigel rasch, dass Weichenstellungen in Sachen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung auf den Feldern Politik und Rechtsetzung erfolgen. So gab er den Anstoss zur Gründung der «Parlamentarischen Gruppe gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus» in Bern. Er hatte entscheidenden Anteil am positiven Ausgang der Eidgenössischen Abstimmung über das sogen. Antirassismus-Gesetz, und gab den Auftrag, den wissenschaftlichen Kommentar zu diesem Gesetz zu schaffen und die entsprechende Gerichtspraxis zu dokumentieren.

In all diesen Unternehmungen war Sigi Feigel bis zu seinem Tod die massgebende Person. Er hatte das Gespür für das Notwendige, die Einfälle für das Vorgehen, er sammelte die Mitstreiter und Mistreiterinnen, kümmerte sich um die Finanzen, verband als Klammer die verschiedenen Gruppen und war die Seele des Ganzen. Oder, wie ich es einmal ausdrückte: Er war bei allem Fuhrmann, Pferd und Fuhrwerk in einem. Ich hatte das Glück, über manches Jahr sein Wirken aus der Nähe zu verfolgen. Es beeindruckte mich, dass

er bei seinem «Kämpfen gegen» und seinem «Kämpfen für» nie sektiererisch oder verbissen wurde. Er blieb immer heiter, freundschaftlich, offen, hatte oft etwas Spielerisches, mit einer Prise Humor und einem Schuss Selbstironie. Bei allem, was er tat, war er, um mit einem Vers aus der Bibel zu sprechen: «Klug wie die Schlange, ohne Falsch wie die Taube», und, darf ich beifügen: neugierig wie ein Kind.

So hatte er keinerlei Berührungsängste. Er suchte das direkte Gespräch auch mit hart gesottenen Gegnern. Er ging in die Höhle des Löwen, kämpfte mit offenem Visier, irgendwie überzeugt, dass im Gegner doch auch die Fähigkeit zum Verstehen und zum Guten schlummert und vielleicht, vielleicht aufgeweckt werden könnte.

### **Sigi Feigel – eine Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft**

Historische Bedeutung erlangte Sigi Feigel in den heftigen Auseinandersetzungen der Neunzigerjahre über die sogen. «nachrichtenlosen Vermögen», über die «Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus» und über das «Aufarbeiten der Geschichte der Schweiz im 2. Weltkrieg». Als Jude, Anwalt, Angehöriger der Aktivdienstgeneration verfügte er in all diesen Themen über Erfahrungen und Sachverstand. In Sachen «nachrichtenlose Vermögen»: Etwa zwei Jahre vor der grossen Diskussion hatte er als Anwalt den Verbleib des nachrichtenlosen Vermögens eines Holocaustopfers von Fr. 200 000 bei einer Schweizerischen Grossbank zu klären. Die Antwort, die er bekam, war: Das Konto sei im Jahre 1964 storniert und aufgehoben worden. Wohin die Geldsumme geflossen war, könne nicht eruiert werden. Es seien keine Akten mehr vorhanden. Ich erinnere mich noch, wie Sigi Feigel nach diesem Bericht zu mir sagte: «Das wird sich rächen.»

Und es rächte sich. Sie erinnern sich: Die Sache der Nachrichtenlosen Vermögen wurde im grossen Stil aus den USA aufgegriffen. Das Präsidium des World Jewish Congress stellte Forderungen, unzögerlich, undiplomatisch. Die offizielle Schweiz zeigte sich uninformiert, reagierte piquiert auf die «Einmischung von aussen».

Da bewährte sich Sigi Feigel als Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft. Als solche wurde er durch die Medien in der Schweiz weit bekannt. Seine Worte waren für viele Orientierungspunkt im Wirrwar der Auseinandersetzungen. Ich habe noch heute sentenzartige Aussprüche von Sigi Feigel im Ohr. Etwa: «Gerechtigkeit für die Opfer und Fairness für die Schweiz.» Oder: «Es gibt keine Kollektivschuld – aber auch keine Kollektivunschuld. Es gibt aber die Verantwortung bestimmter Personen jener Zeit. Die kann man nicht wegwischen.» Und: «Wiedergutmachung ja, wo man etwas noch gut machen kann. Entscheidend ist aber das Übernehmen der Verantwortung für die Zukunft.»

Viele, auch Bankpräsidenten und Bundesräte suchten in jener hektischen Zeit das Gespräch mit ihm. Das freute ihn. Über die eine oder andere Begegnung schmunzelte er. Er schmunzelte auch, als die Empörung

gross war, dass der WJC die Banken um die Summe von 250 Mio. Dollar erpressen wolle. Unter der Hand erzählte er, diese Summe sei zum ersten Mal in seinem Büro genannt worden, als er zusammen mit einem Zeithistoriker versuchte, den vermuteten Gesamtbetrag der Nachrichtenlosen Vermögen auf den heutigen Geldwert hochzurechnen.

Diese schwierige Zeit war für Sigi Feigel auch eine hohe Zeit. Da kamen seine Erfahrungen, seine Kenntnisse, seine Fähigkeiten voll zur Geltung. Ich bewunderte seine Fähigkeit zu sprechen: spontan aus dem Moment heraus, aber immer geistesgegenwärtig und besonnen. Verständlich, im besten Sinn des Wortes volkstümlich. Nie hämisch, nie verbittert, nie wehleidig, auch nie um eine selbstironische Nuance verlegen. Es gab für ihn keine Tabuthemen, auch keine Tabugegner.

Er genoss es, von den Medien bestürmt zu werden, zu den bekanntesten Schweizern zu gehören, von wildfremden Menschen in der Stadt begrüsst und angesprochen zu werden. So blieb es auch, als die Jahre des Sturms vorüber waren. Mit Herzblut setzte sich Sigi Feigel ein für die Solidaritätsstiftung, für die das überschüssige Gold der Nationalbank hätte eingesetzt werden können. Ein grosses Werk der Solidarität der Schweiz. Ausdruck der Dankbarkeit und der Verantwortung für die Zukunft. Ein zweites Rotes Kreuz. Sie wissen: In der Volksabstimmung wurde die Vorlage abgelehnt. Eine verpasste Chance.

Sigi Feigels Gabe als Redner blieb gesucht. Er wurde eingeladen als Redner vor Kirchgemeinden, vor Vereinen und Gesellschaften, vor Gymnasiasten und Lehrlingen, an Maturfeiern und Doktorpromotionen und Jahr für Jahr an Feiern zum 1. August. Die Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft wurde gehört. Seine letzte Rede war die Ansprache zum 1. August 2004, vier Wochen vor seinem Tod.

### **Sigi Feigels Quellen**

Ich habe mich immer wieder gefragt, aus welchen Quellen Sigi Feigel seinen Elan und seine Kraft bezog. Ich kann diese Frage natürlich nicht abschliessend beantworten. Bestimmt waren aber folgende drei Quellen wichtig.

An erster Stelle: seine glückliche 55jährige Ehe mit Evi Feigel-Heim. Nach dem Rezept ihrer glücklichen Beziehung gefragt, sagte er einmal: Was auch immer geschehen ist, wir versöhnen uns immer, bevor wir abends zu Bett gehen. Und überhaupt: Wenn es laut zugeht, müssen wir plötzlich lachen, und dann ist alles wieder weg. Ja, Evi war lebenslang seine Gesprächspartnerin. Ihr erzählte er alles, woran er war. Sie las für ihn die Zeitungen und legte ihm heraus, was er unbedingt lesen musste. Sie war seine Partnerin in allem, solange er lebte.

Die zweite Quelle: Sigi's Judentum. Er sagte zwar etwa: «Ich bin nicht religiös» und meinte damit: Ich bin nicht observant, ich beachte manche der jüdischen Gebote nicht. Dies obgleich er Ehrenpräsident der

Israelitischen Cultusgemeinde Zürich war. Religiös war er in einem andern Sinne: In der Achtung vor der Schöpfung, den Geschöpfen und dem Schöpfer. Religiös in der Bereitschaft, vor dem Schöpfer für alles Rechenschaft abzulegen. Dies machte ihn frei und unabhängig von Regeln und Lehrmeinungen. Frei für den Anspruch der Situation und frei für die eigene Entscheidung.

Religiösen Charakter hatte auch seine Verbundenheit mit der leidvollen Geschichte der Juden, seiner Vorfahren. Das bestimmte die Ausrichtung seines Lebens hin auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Dritte Kraftquelle war die Anerkennung, die er für sein Wirken erhielt. Dafür war das Arbeitszimmer seiner Anwaltskanzlei ein Spiegel. An den Wänden hingen golden eingerahmt Urkunden, Diplome, Ernennungen, Briefe. In den Büchergestellen standen Ehrengaben, Photos zusammen mit bekannten Persönlichkeiten – etwa mit dem Papst. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme: Was ihm besonders wichtig war, hatte er so um sich versammelt, dass sein Blick darauf fiel, wenn er von seinem Schreibtisch aufblickte.

Gerade vor ihm hing die Urkunde, die ihm die liebste war, solange er lebte. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich verlieh ihm damit die Würde eines Doktors der Rechtswissenschaft ehrenhalber *«in Anerkennung seines langjährigen, tatkräftigen Engagements für Toleranz, Solidarität und Vernunft in der politischen Gemeinschaft und insbesondere seines mutigen Einsatzes für den Schutz von Minderheiten»*.

Dicht daneben hing die Ernennungsurkunde zum Ehrenpräsidenten der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich: *«Damit würdigt sie ganz besonders seine unermüdlichen Anstrengungen, die in der Öffentlichkeit das bessere Verständnis für jüdische Anliegen vertieft haben.»*

Bis in die letzten Tage hat Sigi Feigel Stellungnahmen und Offene Briefe unterzeichnet mit *«Sigi Feigel, Ehrenpräsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich»*. Das war und blieb sein Markenzeichen.

Links in der Leibung eines Fensters der goldgerahmte Brief von Bundesrat Villiger aus der Zeit des Kampfes für die Solidaritätsstiftung mit dem Passus:

*«Ihr unermüdlicher Einsatz, den Sie ohne Rücksicht auf ihr eigenes Wohl leisten, ist grossartig und hat viel bewegt. Das hat der ganzen Schweiz, den jüdischen und nichtjüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern viel Gewinn und Respekt und gegenseitiges Verständnis gebracht»*

Ganz in seiner Nähe zwei Briefe in Goldrahmen. Von Männern, die er nicht kannte, aus der Zeit der Auseinandersetzung um Raubgold und die nachrichtenlosen Vermögen. In beiden ein Goldstück des ominösen Prägejahres 1949: Berührend, was im Brief von D. A. aus Zürich steht:

*«Meine Grossmutter schenkte mir zur Konfirmation ein Goldvreneli – für sie ein Symbol für Wohlstand und Beständigkeit. Es trägt die Jahrzahl 1949. Woher das Gold wohl stammt? Herr Feigel, erlauben Sie mir, auch ein Symbol zu setzen und Ihnen dieses Goldvreneli in diesem Fall nicht zu schenken, sondern zurückzuzahlen.»*

Es ist für mich ein bewegender Gedanke, mir vorzustellen, wie Sigi Feigel dann und wann von seinem Schreibtisch aufblickte, mit diesen Schriftstücken stille Zwiesprache hielt, sein Leben vergegenwärtigte – und sich dabei im Einklang fühlte mit sich selber, mit dem, der er wirklich war.

## DR. KLARA OBERMÜLLER – BEGEGNUNG MIT SIGI FEIGEL

Meine erste Begegnung mit Sigi Feigel lässt sich fast auf den Tag genau datieren: Es war Ende Oktober des Jahres 1987, als ich bei ihm vorsprach, um Auskunft über das jüdische Leben in Zürich zu erhalten. Auf der Redaktion der «Weltwoche» hatte man entdeckt, dass es da in Zürich eine Minderheit gab, über die man relativ wenig wusste, und so schickte man mich los, diese Wissenslücke zu schliessen. Als erstes ging ich zu Sigi Feigel, der damals gerade als Präsident der ICZ zurückgetreten war und sich mir gegenüber als «ehrenamtlichen Berufsjuden von Zürich» bezeichnete. Er gab mir nicht nur Auskunft für den geplanten Artikel; er verschaffte mir auch Einblick in die Vielfalt jüdischen Lebens in Zürich, und er öffnete mir Türen – eine Kunst, so begriff ich später, von der er aussergewöhnlich viel verstand.

Im Artikel – ich habe nachgelesen – liess er sich dann mit dem Satz zitieren: «Jude ist man, ob man die Gesetze hält oder nicht.» Wie bezeichnend dieser Ausspruch für ihn war und wie unbeliebt er sich damit beim einen oder andern seiner Glaubensgenossen machte, war mir damals wohl noch nicht so ganz bewusst. Dazu musste ich Sigi Feigel erst besser kennen lernen und erfahren, wie unabhängig und selbstbewusst er sein Judentum interpretierte – den eigenen Leuten wie auch der nichtjüdischen Mehrheit gegenüber.

Der riesige Blumenstraus, der nach Erscheinen des besagten Artikels am 19. November 1987 auf meinem Schreibtisch in der Redaktion der «Weltwoche» landete, war – auch diese Seite lernte ich an Sigi Feigel erst nach und nach kennen – Dank und Verpflichtung zugleich. Er brachte mir mit den Blumen seine Anerkennung zum Ausdruck; er gab mir durch sie aber auch zu verstehen, dass er mich hinfort zu den Leuten zählte, auf die er zukommen würde, wenn irgendwo Not am Mann oder an der Frau war. Sigi Feigel war ein Weltmeister der Beziehungspflege. Er verstand es, Netzwerke zu knüpfen, sich Verbündete zu schaffen und seine Getreuen überall dort einzusetzen, wo sie am dringendsten gebraucht wurden. Wer je sein

entschiedenes «Da muess mer doch öppis mache!» gehört hat, weiss, wovon ich spreche. Und wer Sigi kannte, weiss auch, dass er es nie beim verbalen Appell belies. Seinen Worten folgten Taten – das hielt nicht nur er so, das erwartete er auch von den andern. An Gelegenheiten, sich, schreibenderweise, für seine Anliegen ins Zeug zu legen, fehlte es in der Folge nicht. Rassismus und Antisemitismus sind Themen, die leider allzeit aktuell sind. Einen ersten grossen Höhepunkt aber erreichte mein Einsatz 1994, als es darum ging, Sigi Feigel im Abstimmungskampf für das Antirassismus-Gesetz zu unterstützen. Ich denke, Sie erinnern sich alle noch daran, wie erbittert er damals kämpfte und wie unerschrocken er sich seinen Gegnern, auch den unappetitlichen unter ihnen, stellte. Viele haben damals einen Sigi Feigel kennen gelernt, der nicht nur eine scharfe Klinge führen, sondern auch poltern und auf den Tisch hauen konnte. Wenn er, hemdsärmelig und direkt, den Innerschweizer herauskehrte, wurde es sogar auf den Bänken der SVP still. Und nicht wenigen ist dabei das Bild verrutscht, das sie sich bis dahin von einem Juden aus Osteuropa gemacht hatten.

Die Abstimmung vom 25. September 1994 ist bekanntlich knapp, aber positiv ausgegangen. Dass dieser «Sieg» Sigi Feigels ganz persönliches Verdienst war, hat meines Wissen niemand bezweifelt. Aber wie viele kennen auch den Preis, den er für diesen «Sieg» bezahlen musste: die Beschimpfungen, die anonymen Anrufe und Briefe, die Drohungen, die ihm vor Augen führten, wie bitter nötig sein Kampf gewesen war? Dass all diese Schmähungen nur ein Vorgeschmack auf jene braune Flut waren, die während der Debatte um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und dem Kampf für die Solidaritätsstiftung über ihn hereinbrechen sollte, wussten zu jenem Zeitpunkt weder er noch seine Mitstreiter.

Ein paar auch an mich gerichtete Kostproben sind mir bei der Vorbereitung für den heutigen Abend wieder in die Hände gekommen. «Was der grosse Führer Adolf nicht geschafft hat, holen wir nach», schreiben da sogenannte «Patrioten mit Aktivdienst Erfahrung» und drohen «Dreckjuden» wie Sigi Feigel und «roten Scheissweibern» wie mir ganz unverholen mit dem Tod. Weitere Details aus diesen Briefen will ich Ihnen aus Gründen des Anstands ersparen; gleichwohl möchte ich diese Vorfälle hier nicht unterschlagen. Auch sie gehören dazu, wenn man Rückschau hält auf die Zusammenarbeit mit Sigi Feigel. Die Art und Weise, wie er die Schläge einsteckte, ohne sich in seinem Glauben an die Lern- und Verbesserungsfähigkeit des Menschen auch nur im geringsten beirren zu lassen, werde ich nie vergessen. Er nahm die Vorfälle ernst, sie machten ihn traurig; einschüchtern oder gar unterkriegen liess er sich deswegen jedoch nicht. «Was wottsch?», sagte er mit einem zerknitterten Lächeln, das bei aller Enttäuschung noch immer ein Lächeln blieb und jenen winzigen Funken Hoffnung enthielt, der nötig war, um weitermachen zu können. Auch in den heftigsten Auseinandersetzungen um Raubgold, nachrichtenlose Vermögen und abgewiesene Flüchtlinge brachte Sigi Feigel es fertig, zwischen wohlwollenden und böswilligen Landsleuten zu unter-

scheiden – ganz so, wie er auch erwartete, dass zwischen Juden und Juden, zwischen Israelis und Israelis unterschieden werde.

Ich denke, es waren diese Unvoreingenommenheit, die Zuversicht, die er ausstrahlte, und seine konziliante Art, die ihn zu einem so gern gesehenen Gast in den Medien machten. Sigi Feigel war immer bereit, etwas zu sagen, er hatte auch immer etwas zu sagen, und er sagte es so, dass man hinterher das Gefühl hatte, es sei noch nicht alles verloren. Als Mitte der neunziger Jahre die Auseinandersetzungen zwischen dem Jüdischen Weltkongress und den Schweizer Banken ihren Anfang nahmen, als der «Fall Meili» die Öffentlichkeit erschütterte und die divergierenden Geschichtsbilder der Schweiz krachend aufeinander prallten, war es, neben Rolf Bloch und andern, vor allem Sigi Feigel, der die Wogen zu glätten versuchte, indem er «Gerechtigkeit für die Opfer» forderte, aber auch «Fairness für die Schweiz».

Es war 1997, auf dem Höhepunkt dieser Debatte, als Sigi Feigel mich eines Tages aus heiterem Himmel anrief und sagte: «Klara, du muesch mini Biografie schriibe.» Er hatte es offensichtlich satt, immer und immer wieder die gleichen Geschichten zu erzählen und die gleichen Fragen zu beantworten. Er wollte etwas in der Hand haben, das man herzeigen und unter die Leute bringen konnte. Wie Sie wissen, ist aus dieser Idee nichts geworden. Ich habe damals spontan abgewinkt, weil ich Sigis und meine Ungeduld kannte und wusste, wie aufwändig es ist, eine Biografie zu verfassen, die diesen Namen auch wirklich verdient. Statt dessen schlug ich ihm vor, ein Gesprächsbuch zu machen, in dem er selbst spontan und unverfälscht zu Wort kommen sollte. Sigi Feigel griff die Idee bereitwillig auf. Sie liess sich relativ rasch verwirklichen, sie kam seiner Art, zu erzählen und beim Reden zu denken, entgegen und erlaubte es, in ausgewählten Kapiteln auf die zentralen Aspekte seines Lebens und Wirkens einzugehen. Als das Buch «Schweizer auf Bewährung» – «öises Buech», wie er es stets liebevoll nannte – erschien, war er unglaublich stolz. Dass es dann erst noch termingerecht zur Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Zürich in die Buchhandlungen gelangte und es kurz darauf sogar auf die schweizerische Bestsellerliste schaffte, freute ihn ganz besonders. Rührig, wie er war, hat er auch selbst viel zur Promotion des Produkts beigetragen.

Monate lang sind Sigi Feigel und ich dann mit unserem Buch durch die Schweiz getingelt. Wir waren in Bern und in Glarus, in Kreuzlingen und in Liestal, in Appenzell, in Langenthal und in Schwyz und haben mit verteilten Rollen aus dem Buch vorgelesen. Das heisst: Ich habe meine Fragen vorgelesen, Sigi hingegen schweifte ab, wann immer es ihm gefiel. Es kam ihm halt immer noch etwas in den Sinn, was man anders, besser oder zusätzlich hätte erzählen können. Und wenn ich ihn dann zur Ordnung rief, um nicht vollends aus dem Konzept zu geraten, dann verwarf er die Hände, rollte die Augen und beklagte sich lautstark, wie sehr er unter meiner Fuchtel zu leiden habe. Mit der Zeit wurde daraus ein Spiel, das sich belie-

big abrufen liess und immer gut ankam. Die Leute lachten, das Eis war gebrochen, gelegentlich vorhandene Feindseligkeit hatte es schwer, sich gegen die aufgeräumte Stimmung zu behaupten.

So richtig in seinem Element war Sigi Feigel im Grunde aber immer erst, wenn die Lesung vorbei war und die Fragen kamen. Sie konnten noch so dumm und noch so dreist sein, er verstand es immer, etwas Brauchbares daraus zu machen. Ich habe nie erlebt, dass er jemanden ins Unrecht versetzt oder, auf gut schweizerdeutsch gesagt, «in Egge gschnuret» hätte. Er nahm vielmehr auf, was er hörte, ordnete es ein und half den Leuten wie nebenbei und, ohne sie zu belehren, die Dinge auch einmal von einer anderen Warte aus zu betrachten. Er tat dies so geschickt und mit so viel Glaubwürdigkeit, dass er das Publikum am Ende stets auf seiner Seite hatte.

Manchmal sprang der Funke aber auch schon am Anfang über: in Bern zum Beispiel. Da hatte man uns in der Buchhandlung «Stauffacher» auf einem winzig kleinen Balkon im ersten Stock zwei Stühle hingestellt, dort sassen wir und redeten auf das Publikum hinab, das unten im Hof Platz genommen hatte. Sigi Feigel erkannte die Komik dieser Inszenierung sofort und konnte sich den Hinweis auf Romeo und Julia auf einem gewissen Balkon in Verona nicht verkneifen. Der Abend war gelaufen, noch ehe er richtig begonnen hatte. Wer immer aus dem Kreise «patriotisch gesinnter Aktivdienstler» sich hatte zu Wort melden wollen, blieb chancenlos. Der Applaus war überwältigend und des Signierens kein Ende.

An Anlässen wie diesem wurde mir bewusst, wo Sigi Feigels besondere Stärken lagen: Er konnte nicht nur gut reden, traf formulieren und geschickt argumentieren; er verstand es darüber hinaus, noch die ernsthaftesten Dinge so zu präsentieren, dass Raum für ein befreiendes Schmunzeln oder einen ironischen Seitenhieb blieb. Sigi Feigel liess seinen Zuhörerinnen und Zuhörern stets die Möglichkeit, selbst zu denken, was sie wollten. Und wenn er sie von etwas überzeugte, dann so, dass sie das Gefühl hatten, sie seien ganz von alleine drauf gekommen. Das war Taktik, gewiss, aber es war zugleich mehr – es war Überzeugung. Sigi Feigel hatte seine Prinzipien, aber er war weit davon entfernt, ein Dogmatiker zu sein. Ideologen waren ihm ein Graus, egal welcher Religion oder politischen Partei sie angehörten.

Ich habe mich manchmal gefragt, woher er diese Begabung hatte und wie es kommt, dass einer wie er den Mut hat, aufzustehen und zu reden, andere jedoch nicht. Prägend war für ihn sicher sein Elternhaus, ein wichtiger «Lehrblät» die Zeit, in der er aufwuchs. Als Gymnasiast und Student lernte er alle Spielformen des helvetischen Opportunismus kennen. Er erlebte, wie man auch hierzulande mit der neuen Ordnung zu liebäugeln begann, und er musste am eigenen Leib erfahren, wie Freundschaften zerbrachen, weil man glaubte, sich die Bekanntschaft mit einem Juden in der neuen Zeit nicht mehr leisten zu können. Gleichzeitig stand ihm das Beispiel seiner Eltern vor Augen, die sich als Juden in der katholischen Innerschweiz zu behaupten wussten und auch in finsterster Zeit Verfolgten und Notleidenden Zuflucht

boten. Man muss Sigi Feigel gehört haben, wie er im schönsten Nidwaldnerisch seine Erinnerungen aus Hergiswil zum Besten gab. Es waren immer lustige Geschichten von Pfarrherren und Dorfschmieden, von Schankwirten und Gendarmen; aber sie enthielten immer einen ernsten Kern. Die Botschaft lautete: sich nicht ducken und nicht kuschen, sondern offen zu sich selber stehen und Widerstand leisten, wenn es nötig ist. «Mit einem Antisemiten nicht reden, zurückschlagen!», lautete die Devise von Mutter Feigel, und als man dem Vater riet, sich als «konfessionslos» einzutragen, wenn er im Kanton Nidwalden eingebürgert werden wolle, weigerte sich dieser klar, sagte, «ich bin Jude, das weiss hier ohnehin jeder», und sah sich nach anderen Möglichkeiten um.

Etwas von dieser Widerständigkeit lebte in Sigi Feigel weiter. Unter all den vielen Fotos, die in den bewegten neunziger Jahren von ihm im Umlauf waren, ist mir deshalb eins besonders in Erinnerung geblieben: Sigi Feigel und Christoph Blocher in den Wandelhallen des Bundeshauses, Kopf an Kopf wie zwei Munis, die demnächst aufeinander losgehen. Im Kampf ums Antirassismus-Gesetz hatte Sigi Feigel dem Volkstribun aus Herrliberg ein Stillhalteabkommen abgerungen. Während der Weltkriegsdebatte und dem Gezänk um die Solidaritätsstiftung hatte er ihm als einer von wenigen ins Angesicht widerstanden. In Sigi Feigel hatte Blocher seinen Meister gefunden: einen, der keine Angst hatte vor ihm und sich nicht zu schade war, auch mal in gleicher Münze zurückzugeben.

Warum tat Sigi Feigel dies alles? Warum stellte er sich immer wieder, setzte sich aus, vermittelte und trat auch dann noch als 1. August-Redner auf, als er gezwungen war, zu seinem Schutz eine kugelsichere Weste zu tragen? Als ich ihn einmal fragte, was ihn eigentlich all die Jahre angetrieben hatte, sagte er, er habe etwas von dem zurückzugeben versucht, was er und seine Familie von der Schweiz empfangen hätten. Eine Geste des Dankes also – gesprochen von einem, der sehr wohl wusste, wie zerbrechlich die Solidarität der Mehrheitsgesellschaft mit ihrer jüdischen Minderheit nach wie vor war. Den Titel unseres Buches «Schweizer auf Bewährung» hatte Sigi Feigel gewählt. Die Formulierung stammte von ihm. Denn bei allem Optimismus war er sich sehr wohl bewusst, wie rasch Wohlwollen in Ablehnung umschlagen kann und wie wenig es braucht, bis man im loyalen Mitbürger wieder den Fremden sieht, dem nicht zu trauen ist.

In diesem Sinne sehe ich Sigi Feigels Vermächtnis als eine Verpflichtung an. Wir Mehrheitsschweizer empfinden uns vielleicht nicht als «Bürger auf Bewährung». In der Bewährung stehen wir aber allemal. Sie möglichst gut bestehen zu wollen, sollte unsere Form des Dankes an Sigi Feigel sein.

wen

## TEXTE VON SIGI FEIGEL

VORGETRAGEN DURCH KLAUS-HENNER RUSSIUS

### «ANTISEMITISMUS: VORURTEILE FRESSEN URTEILE»

1998

Da ist in den letzten Monaten viel aufgebrochen und zum Vorschein gekommen, was zum Nachdenken, ja Erschrecken anregen muss.

Glatt und friedlich schimmert die Oberfläche des Zürichsees in der Sonne, aber darunter frisst der Hecht den Egli, der Egli den Weissfisch, kurz: der Stärkere den Schwächeren.

Wir in der Schweiz kennen keinen Antisemitismus; eben: ruhig und friedlich schimmert die Oberfläche des Zürichsees in der Sonne. Ja, und dann bläst der Wind herein in dieses friedliche Bild, und unter den sich kräuselnden Wellen erkennt man ein riesiges Vorurteil, das alle Urteile auffrisst.

Nein, ich will natürlich auch hier keine Kollektivschuld konstruieren. Aber es ist unglaublich, dass in den über 600 Briefen, die ich im Zusammenhang mit den Ereignissen um die nachrichtenlosen Vermögen erhalten habe, geschrieben steht: «Wir werden Dich kriegen!», «Wir werden Dich schächten!», «Hitler hat den Gashahn zu früh abgedreht.» Vor allem aber sind es immer zwei Grundgedanken, die den kritischen bis hässlichen Briefen zugrunde liegen: «Ich habe bis jetzt nichts gegen die Juden gehabt, aber jetzt, da sie uns Schweizer so beschimpfen und demütigen, weiss ich, woran ich mit den Juden bin. Ich werde sie nie mehr unterstützen und auch in ihren schmutzigen Geschäften nicht mehr einkaufen.» Weiter geht es: «Herr Feigel, warum sorgen Sie nicht dafür, dass die Israeli den Palästinensern alles zurückgeben, was sie ihnen geraubt und von ihnen entwendet haben?» «Kauft nicht bei Juden, Hitler lebt, heil Hitler!» usw.

Mit Recht weist man eine Kollektivschuld an dem, was vor 50 Jahren geschehen ist, zurück. Mit Recht fragt man, warum erst 50 Jahre später? Warum wir also, diejenige Generation, welche doch die Gnade der späten Geburt hat? Auf all diese Fragen gibt es Antworten. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses kleinen Artikels darauf einzugehen.

Aber eines ist abschliessend festzuhalten: Es ist für uns Schweizer unerhört und beleidigend, wenn man einmal uns sagt, was wir zu tun haben, und nicht wie üblich wir den anderen sagen, wie sie es besser hätten

alle

tun sollen. Ich begreife auch, dass eine gewisse Sensibilisierung durch Fehlbehauptungen und ungerechte Beurteilungen zu einer Trotzhaltung geführt hat; ich habe Verständnis dafür. Wofür ich aber kein Verständnis habe, ist, dass ich trotz dieser Sensibilisierung, trotz dieser trotzigen Abwehr eigentlich sozusagen nirgends ein Zeichen von Betroffenheit für das, was geschehen ist, feststellen kann, und ohne Betroffenheit ist alles, was wir tun und «Wiedergutmachung» nennen, eine Farce.

**«UNSERE AUFGABE: GEGEN VORURTEILE – FÜR TOLERANZ»  
AUS DER REDE VOR DER CVP BAD RAGAZ, 4. JANUAR 2001**

Wenn wir überhaupt etwas besser machen wollen in der Zukunft, von der wir allzu oft vergessen, dass sie bereits heute schon begonnen hat, ist es dies: Wir müssen den Kampf gegen die Vorurteile aufnehmen, und das betrifft nicht nur den Antisemitismus, sondern die Minderheiten anderer Kulturen überhaupt. Aber ich weiss, der Kampf gegen die Vorurteile ist leicht gesagt, schwer getan. Ist es doch ein täglich immer wiederkehrender Kampf gegen sich selbst, das eigene oft aggressive und schlecht gelaunte Ich. Ne difficilium est quam se ipsum vincere, sagt der Lateiner. Zu deutsch: Nichts ist schwerer, als sich selbst zu besiegen.

Nur wenn wir diese Vorurteile bekämpfen und wo immer möglich besiegen, dann gelangen wir im Ergebnis zu dem Begriff, den wir Toleranz nennen und, meine Damen und Herren, Toleranz ist durchaus nicht ein freiwilliges Geben, weil wir «die Netten und die Lieben» sind, sondern eine der unabdingbaren Staatsmaximen der Demokratie, eine der Grundlagen unseres Staates.

Der Umgang mit den Vorurteilen durch die Bevölkerung ist das Fieberthermometer am Körper einer Demokratie und zeigt deutlich deren Gesundheitszustand an! Und der Bergier-Bericht hat nur dann einen Sinn, wenn er wirklich zum Nachdenken anregt, wenn er wirklich eine echte und ehrliche Diskussion mit sich bringt, zum Nachdenken zwingt.

Toleranz gegenüber den Asylanten.

Ich gehöre nicht zu den blauäugigen Idealisten, aber ich weiss eines, dass diejenigen Kreise, die nichts anderes tun, als gegen diese Unglücklichen zu hetzen, die Ängste und Aggressionen im Schweizervolk aufzuheizen, dass diese nicht im Namen der Mehrheit dieses Volkes sprechen können. Sie bringen höchstens ein paar Hundert grossmäulige Schreier auf die Strassen, oder gar auf die Rütliwiese, die aber trotz ihrer geringen Anzahl ernst genommen werden müssen. Auch die Nazis in Deutschland haben klein angefangen. 150 Jahre sind wir von Krieg, Zerstörung und der Notwendigkeit lebensrettender Flucht verschont geblieben.

ben. Warum? Weil wir, als wir kurz vor unserer Geburt gefragt wurden, wo wir geboren werden wollen, das richtige Land gewählt hatten. Aber, meine Damen und Herren, dies ist auch eine grosse Verpflichtung für einen jeden von uns, darüber zu wachen, dass die Werte unserer «Wertedemokratie» gewahrt bleiben. Dazu gehören unabdingbar neben der Wahrung der eigenen Kulturen und Traditionen Toleranz und Respekt gegenüber Kulturen und Traditionen von politisch bedingten zeitweilig oder historisch zur Schweiz gehörenden Minderheiten.

Vergessen wir nie: Intoleranz und Diskriminierung treffen zwar die entsprechenden Minderheiten. Sie sind aber das Problem der den demokratischen Staat tragenden Mehrheit.

#### «RÜCKBLICK»

#### ANSPRACHE APRIL 2001

Auch ich wollte und will, wie alle anderen, älter werden, und wie alle anderen dachte ich nicht daran, dass ich beim älter-werden auch alt werde... Plötzlich aber erblickst Du beim Rasieren vis-à-vis im Spiegel einen Achtzigjährigen, und – oh Schreck! – Du bist es selbst, genauer: Du wirst es in ganz wenigen Wochen.

Wissen Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, was meine Person betrifft, hat sich Einstein gewaltig verrechnet. Als man ihn nämlich einmal fragte: «Herr Professor, wohin würden Sie gehen, wenn die Welt unterginge?», antwortete er: «In die Schweiz.» «Warum in die Schweiz, Herr Professor?» «Weil in der Schweiz alles 100 Jahre später kommt.» Nun, was meine Person betrifft, sind die 80 Jahre genau nach 80 Jahren «über mich gekommen» – trotz gesunder Bergluft – keinen Tag später.

Die Zukunftsperspektiven verblassen, man kennt sie, oder besser: man kennt die Zukunftsperspektive, die für alle gilt, allerdings mit «kleinen» Zeitverschiebungen in 2, 3 oder erst in 50, 60 Jahren, und so bescheidet man sich mit dem Blick zurück.

Du bist also hier geborener Schweizer Bürger der Aktivdienstgeneration. Du gehörst aber zu den unendlich vielen, deren Vorfahren auch nicht auf dem Rütli geboren wurden, sondern irgendwo auf diesem Kontinent, in meinem Fall in Weissrussland. Wie aber kommt Weissrussland nach Hergiswil/NW, bzw. Zürich? Tja, das ist eine lange Geschichte. Einer Politikerin, die nicht gerade für Fremdenfreundlichkeit bekannt ist, sagte ich einmal in einem Streitgespräch: «Wissen Sie, Frau X, Sie gehören zu den ganz intelligenten Personen.» Auf die erstaunte Frage: «Warum sagen Sie mir das?» (das Gespräch strotzte durchaus

nicht von Freundlichkeiten), antwortete ich: «Weil Sie zu denjenigen gehören, die – als man sie vor der Geburt fragte, wo sie geboren werden wollen – sagten: 'in der Schweiz'.» In Wirklichkeit war es natürlich eine Reihe von schicksalhaften Zufällen, die verhinderten, dass ich irgendwo in Nazideutschland in einer Gaskammer ermordet wurde.

Als mein Vater mit 13 Jahren seine Barmizwa (jüdische Konfirmation) bestanden hatte, rief ihn sein Vater, seines Zeichens Dorfschmied, in die «gute Stube» der ärmlichen Hütte: «Es soll Dir, mein Sohn, nicht so gehen wie Deinem Grossvater, der als Kind in Deinem Alter von den Kosaken geraubt (so waren damals die Sitten) und gezwungen wurde, 45 Jahre als Soldat im Dienste des Zaren zu dienen» (drei Auszeichnungen oder Goldmedaillen für besondere Tapferkeit befanden sich im Familienbesitz). Daraufhin öffnete der Grossvater ein Bodenbrett, nahm einen abgeschabten Lederbeutel hervor, schüttete drei Goldstücke auf den Tisch und sagte: «Das ist alles, was ich habe. Nimm sie. Ein Goldstück ist für den Beamten, der Dir den Stempel für die Ausreise gibt, eines für den Zöllner und eines für Dich, als Anfangshilfe für ein besseres Leben.»

Aber es kam ganz, ganz anders. Die «richtigen» Beamten hatten gerade keinen Dienst. Alles ging viel einfacher: Der erste nahm meinem Vater nämlich alle drei Goldstücke ab und steckte ihn ins Gefängnis. Schlussendlich aber gelangte er an sein Ziel, und das war Berlin. Die deutschen Juden, damals gerade sehr beschäftigt, die besten Deutschen zu werden (welche Tragik liegt doch in dieser Bemerkung), nahmen diesen Ostjuden nicht gerade freundlich auf und erklärten meinem Vater, als er eine Stelle als Hilfsmechaniker suchte (er hatte von Kind an seinem Vater in der Schmiede geholfen und gab sich als 17jähriger aus), solche Stellen für Juden gebe es nicht. Er solle hausieren gehen!

Da mein Vater dies ablehnte, reiste er nach Zürich weiter und erhielt dort eine Stelle bei der damaligen Maschinenfabrik Kern & Burkhardt und einen «Nansen-Pass», d.h. ein Papier, das verhinderte, dass man ihn ausweisen konnte.

Aber das damalige Zürich brachte es dennoch fertig, uns zu vertreiben. So erhielten wir dann schlussendlich als erste Juden in der Geschichte Nidwaldens in Hergiswil am See die Niederlassungsbewilligung. Zur Einbürgerung reichte es allerdings nicht. Wie sagte doch der Landamman zu meinem Vater, ich war dabei als 7jähriger Bub: «Wissed-Si, Herr Feigel, mir wirdid üüch scho iibürgere, aber abschtimmt wird i dr Landsgmeind, und die nämid a Jud sicher nid uuf. Sie miend sich als konfessionslos iitträge.» Da mein Vater sich weigerte, wurden wir dann zwei Jahre später, 1930, in Mellingen, Kanton Aargau, einem reizenden Städtchen, eingebürgert, dem ich mich aus Dankbarkeit tief verbunden fühle. Dankbarkeit ist es auch,

Dankbarkeit für das «Verschont-geblieben-sein», das mein Leben prägte. So frage ich denn auch immer wieder den 80jährigen im Rasierspiegel, ob er dieser Dankbarkeit auch genügend Ausdruck gegeben hat, gegenüber seinen Mitmenschen, gegenüber dem Schweizerland, bei aller möglichen Kritik doch einem der schönsten und glücklichsten Länder dieser Erde.

**«CAVE ISRAEL»**

**STELLUNGNAHME FÜR DIE PRESSE, 8. APRIL 2003**

Will Israel seine Funktion erfüllen und – was ich von ganzem Herzen hoffe – Bestand haben, verlangt dies im Sinne eines kategorischen Imperativs, dass es ein Staat des Rechtes sei, aufgebaut auf den ethisch moralischen Prinzipien der jüdischen Religion und auf den eigenen Erfahrungen einer leidvollen Geschichte, alles angepasst an die Welt, in der wir heute leben. Das ist leicht gesagt und tönt gut, aber die entsprechende Anwendung in der Praxis ist sehr schwer. Sie wird noch erschwert bis fast verunmöglicht durch die Gruppen der Palästinenser, die unbeirrt die Zerstörung Israels auf ihre Fahnen geschrieben haben, wie z. B. die «Hamas»-Gruppen die es fertig bringen, junge Menschen zu Verderben-bringenden Bomben werden zu lassen.

Ich bin der letzte, der kein Verständnis für Israels Haltung inklusive der begangenen Fehler aufbringt. «Verständnis» habe ich geschrieben, nicht Billigung. Denn auch die Israelis sind Menschen, und Menschen begehen nun einmal Fehler. Aber der mit sicherlich schmerzlichen Kompromissen verbundene Frieden mit den Palästinensern muss gesucht und gefunden werden, mit denjenigen unter den Letzteren, die guten Willens sind. Ich glaube fest daran, dass diese heutige Minderheit bei kluger Verhandlungsführung, begleitet von Zugeständnissen des ehrlichen guten Willens Israels, zur Mehrheit werden könnte. Auch für die Palästinenser steht nicht weniger auf dem Spiel als eine Zukunft mit menschenwürdiger Existenz und hoffnungsvollen Perspektiven.

Eine jahrzehntelange verfehlte Siedlungspolitik wiedergutzumachen, das Vertrauen sowohl der Israelischen Palästinenser, wie der Palästinenser überhaupt zu gewinnen, eine Lösung für die Frage Jerusalem zu finden, um nur diese vier Probleme zu nennen, zeigen schon die bekanntesten der glimmenden Probleme und die Schwierigkeit, den Kompromiss zu finden. Aber darf man nicht Vertrauen haben, dass diese zusammengewürfelte Glaubensgemeinschaft, die es fertig gebracht hat, unter diesen schwierigen Umständen einen Staat aufzubauen und seine Existenz gegen eine feindliche Umwelt zu verteidigen, auch die Weisheit auf-

bringt, dessen Zukunft für sich selbst und die kommenden Generationen zu sichern? Darf man nicht auch Vertrauen in diejenige palästinensische Bevölkerungsschicht haben, die weiss und aus dem Verhalten ihrer arabischen Brüder bis anhin gelernt hat, dass auch ihre Zukunft von ihrer eigenen Weisheit und ihren Erfahrungen abhängt, abhängt davon, dass auch sie schmerzliche Kompromisse eingehen müssen?

Das Ziel für beide Parteien ist klar und eindeutig: Sie müssen um ihrer eigenen und der Zukunft ihrer Kinder willen den Weg finden in zwei Staaten friedlich nebeneinander zu leben. Und es ist wohl, gestützt auf die bisherigen Erfahrungen, einsehbar, dass sie den Weg selbst finden müssen, und dass vernünftige Kompromisse, um dieses Ziel zu erreichen, weit weniger schmerzlich sind, als die bisherigen täglichen Opfer.

#### «ICH FRAGE AN»

#### OFFENER BRIEF AN HERRN MINISTERPRÄSIDENT SHARON, APRIL 2003

Exzellenz, Herr Ministerpräsident,

Mit Trauer, sowohl für die Unschuldigen unter den Opfern des Terrors, als auch für die Unschuldigen unter den Opfern der Vergeltungsschläge, mit Bestürzung und Betroffenheit über die sich gegenseitig aufheizende Anwendung der Gewalt und mit grosser Besorgnis über die Zukunft Israels, aber auch – dies ist meine Legitimation für dieses Schreiben als Schweizer Bürger – über die Zukunft der jüdischen Bürger in ihren Heimatländern wende ich mich heute mit diesem Schreiben an Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident.

Es lautet frei nach Emile Zolas «J'accuse» («ich klage an») umformuliert: Ich frage an. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass die Geschehnisse, ihre Ursachen und deren Entwicklung eine Antwort erfordern, und zwar von Ihnen persönlich. Sie sind auf jeden Fall schuldig, den Palästinensischen Friedensgegnern eine Antwort zu geben, die wohl schon lange darauf warteten, durch ihren unbedachten Spaziergang im falschen Moment am falschen Ort den wohl schon lange erhofften Vorwand für die Al Aksa Intifada geliefert zu haben. Ich bin der Überzeugung, dass Sie als Ministerpräsident in einer «Grundsatzrede» an die Weltöffentlichkeit die nachstehend gestellten Fragen beantworten müssen.

1. Frage: Warum sind Sie im damaligen kritischen Moment auf dem Tempelberg spazieren gegangen?
2. Warum haben Sie weiter Siedlungen bauen lassen, trotzdem ein Teil der bereits gebauten Siedlungen

nicht bewohnt ist, und obwohl Sie wussten, dass dadurch der Friedensprozess gefährdet, ja verunmöglicht wird?

3. Warum besetzen Sie im Rahmen der Vergeltungsschläge Städte der Autonomen Gebiete, dringen in Flüchtlingslager ein und zerstören Wohnhäuser?
4. Was beabsichtigen Sie mit der Härte der Vergeltungsschläge?
5. Warum machen Sie Arafat zum Märtyrer, sei es zu einem Toten oder zu einem, der im Exil überlebt?
6. Sehen Sie eine Zukunft im Zusammenleben mit den Palästinensern und in welcher Art und Weise?

Es gibt sicherlich viele und sehr verschiedene Antworten auf diese Fragen. Aber die Welt hat ein Anrecht darauf, Ihre Antwort zu kennen. Sie haben den Bürgern Israels Sicherheit versprochen, und niemand wie Sie hat diese Sicherheit der Bürger, ja die Existenz des Staates Israel derart in Gefahr gebracht. Sie persönlich sind verpflichtet, der Welt klar zu machen, wie und mit welchen Massnahmen Sie zu dem für Israel lebensnotwendigen und für die ganze Welt äusserst wichtigen Frieden kommen wollen. «Ihr» Krieg droht nämlich zu einem Krieg zu werden, der nicht nur die «Region» bedroht. Auch die Methode der «Selbstmordmörder» droht in der einen oder anderen Form allgemein zur Fortsetzung der Opposition mit anderen Mitteln zu werden.

Nicht nur ich, Herr Ministerpräsident, nein, die Welt erwartet klare Antwort.

#### «JUDENTUM, WIE ICH ES MEINE»

#### OFFENER BRIEF AN EINEN RABBINER, 26. MAI 2003

Sehr geehrter Herr Rabbiner,

In der Auseinandersetzung betreffend die Aufnahme der liberalen Gemeinden in den SIG zitieren sie Maimonides, allerdings im Zusammenhang mit der Mischehe. Ich kann sie beruhigen. Der SIG gedenkt sicherlich nicht, die liberalen Gemeinden zu heiraten. Ob dies gegebenenfalls eine Mischehe wäre, das wäre noch eine grosse Frage für sich. Maimonides hat vieles gesagt, Weises und Weiseres. Er war der grosse jüdische Denker für seine Zeit, und wohl auch für einige Jahrhunderte nach ihm. Aber für hier und heute hat sich «einiges» geändert.

Ihr Statement, im «tachles» vom 22. Mai 2003, wer für die Aufnahme der «Liberalen Gemeinden» sei, sei ein Verräter, stimmt mich nachdenklich und – ja ich muss sagen – sogar traurig. Es erinnert mich an eine Stelle in Goethes Faust, die etwas abgeändert lautet: «Da wo sachlich Gründe fehlen, stellt sich zur rech-

ten Zeit ein Schimpfwort ein». Ihr Statement erinnert mich aber auch an den Unterschied zwischen einem geistlichen und einem geistigen Führer einer Gemeinde.

Für den Ersteren sind die Bücher der Vergangenheit und deren Auslegung durch ihn Gewissen und unveränderliche Leitlinie für die Zukunft. Für den Letzteren gilt dasselbe. Es fehlt nur ein Wort, das Wort «unveränderlich». Während der Ertere sich bequem über die Bücher der Vergangenheit beugt (oder besser über die Auslegung der «Halacha» in längst vergangenen Zeiten, durch gewiss sehr weise Männer), bereits Ausgelegtes wiederholt, kommentiert und vielleicht nochmals auslegt, erkennt der Letztere, dass ewig nur der Wandel ist. Es erkennt der Letztere den machtvollen Kraftstrom unserer Religion, in welcher jeder für sich selbst verantwortlich, seinen Weg suchen darf und muss. Um diesen Weg zu gehen oder zu weisen braucht es Mut.

Was und wie Judentum ist, wie es gelebt werden muss, und wie ich es für mich gestalten will, kann nur ich selbst entscheiden. Ein Rabbiner, mit allem Respekt, Herr Rabbiner, ist ein Lehrer. Nicht mehr, sicher aber auch nicht weniger. Er kann mir weder Absolution erteilen, noch mich aus dem Judentum austossen. Nur ich selbst, nur Jeder Jude für sich selbst, kann und muss seinen Standpunkt vor dem Schöpfer vertreten. Es gibt keine Stellvertretung durch eine «geweihte» Person in unserer Religion.



Sigi Feigel wird gefeiert.

## SIGI FEIGEL

### Lebensdaten

Sigi Feigel, Dr. iur. Dr. iur. h.c., Rechtsanwalt

- geboren am 17. Mai 1921 in Zürich
- Bürger von Mellingen AG (Schweizer Bürgerrecht 1930)
- aufgewachsen in Hergiswil am See (NW)
- gestorben am 28. August 2004 in Zürich
  
- 1939 Maturität Kantonsschule Luzern
- Studium der Jurisprudenz an der Universität Zürich
- Unterbrüche durch Rekrutenschule und Aktivdienst
- 1949 Promotion zum Dr. iur.; Dissertation: Erziehungszweck im schweizerischen Strafvollzug
- 1949 Heirat mit Evi Heim, keine Kinder
- Übernahme der Leitung der Konfektionsfabrik H. & A. Heim infolge Tod des Schwiegervaters
- 1977 Verkauf der Konfektionsfabrik H. & A. Heim
- 1984 Anwaltsexamen (als Ältester an der Prüfung, inkl. Examinatoren)
- Eigene Anwaltspraxis an der Schweizergasse 6, 8001 Zürich

### GRÜNDUNGEN UND ÄMTER

- Präsident Jüdische Studentenschaft der Schweiz, Gründer deren Stipendienkasse, Ehrenmitglied
- 1962–1964 Präsident der Augustin Keller Loge (B'nai B'rith)
- 1972–1987 Präsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ)
- 1984–1996 Mitglied der Geschäftsleitung des Schweiz. Israelitischen Gemeindebundes (SIG)
- 1978 Gründer des Fonds gegen Rassismus und Antisemitismus, 1989 Umwandlung in die Stiftung

- gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA), 1989–2004 Präsident
- 1982 Gründer der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz (GMS) zusammen mit Alfred A. Häslar, 1982–2004 Geschäftsführender Vizepräsident
- 1980 Gründer der Arbeitsgruppe «Lehrmittel Minderheiten», 1996 Umwandlung in die Stiftung Erziehung zur Toleranz (SET), 1996–2004 Präsident
- 1983–2000 Gründer und Präsident des «Vereins für Jugendwohnhilfe» (heute Jugendwohnnetz)
- 1992 Errichtung und Verantwortlicher des «Fischhof-Preises»
- 1999 Mitglied des Presserates
- 2001/2 Mitbegründer und Co-Präsident des Vereins «Respect Village» für die EXPO 02

### POLITISCHE UND JURISTISCHE INITIATIVEN

- 1991 Co-Präsident «Ja zum Antirassismusgesetz»
- 1992 Auftragserteilung an Prof. Dr. Marcel Niggli zur Erarbeitung des wissenschaftlichen «Kommentars zur Rassismusstrafnorm Art. 261bis StGB»
- 1998 Auftragserteilung an Prof. Dr. Marcel Niggli zur Prüfung und Dokumentation der «Gerichtspraxis zu Art. 261bis StGB»
- 2000 Auftragserteilung an Prof. Dr. Marcel Niggli zur Überarbeitung des wissenschaftlichen «Kommentars zur Antirassismusstrafnorm Art. 261bis StGB» unter der Berücksichtigung der Praxis 1995–2000
- 1993 Initiator und Mitbegründer der «Parlamentarischen Gruppe gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus» der Eidgenössischen Parlamente
- 1998 Initiator, Mitbegründer und Co-Vizepräsident des Vereins «Gemeinschaft zur Unterstützung der Stiftung Solidarische Schweiz»

## EHRUNGEN

- 1987 Ehrenpräsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ)
- 1994 Prix Courage, verliehen von der «Gruppe christlicher Unternehmer»
- 1998 Ehrendoktor der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich
- 2000 Ehrenpräsident «Verein Jugendwohnhilfe» Zürich

## BESONDERE EINSÄTZE

- Abstimmungskampagne für die Erweiterung des Jüdischen Friedhofes «Oberer Friesenberg» Zürich
- Auseinandersetzung um die sog. «Nachrichtenlosen Vermögen», die Flüchtlingspolitik der Schweiz im 2. Weltkrieg und die Entschädigung der Opfer des Holocaust
- Rege Tätigkeit als Referent zu Fragen der Diskriminierung von Minderheiten, zur Förderung von Respekt und Toleranz und zu Menschenrechten und Menschlichkeit in Schulen, privaten und politischen Gremien
- Initiant von Lehrerkongressen und Referent
- Aktion «Gemeinsam gegen Gewalt»
- Unermüdlicher Referent Autor und Interviewpartner von Druckmedien, Radio und Fernsehen
- Beratung von Lizentianden bei der Bearbeitung von Themen des Antisemitismus
- Diskussionspartner von Schülern und Schulklassen zu Themen wie Rassismus, Nahost, Minderheitenschutz

## PUBLIKATIONEN VON UND ÜBER SIGI FEIGEL

- Klara Obermüller, Schweizer auf Bewährung. Das Leben von Sigi Feigel, erzählt von ihm selbst (vergriffen)
- Andreas Gisler, «Die Juden sind unser Unglück». Briefe an Sigi Feigel aus den Jahren 1995–98
- Hrsg. Ernst Braunschweig, Antisemitismus – Umgang mit einer Herausforderung. Festschrift zum 75. Geburtstag von Sigi Feigel
- Hrsg. GRA und GMS: Chronologie «Rassistische Vorfälle in der Schweiz». Jährliche Bände seit 1990
- Hrsg. GRA, 25 Jahre GRA Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus.
- Hrsg. SET, Medienpaket Rassismus, 1998
- Hrsg. SET, Gewalt an Schulen. Ursachen, Prävention, Intervention. Beiträge der 2. nationalen Fachtagung, 2002
- Hrsg. SET, «Zusammen leben». «Interkulturelle Konflikte». Schülerheft und Begleitheft 2002; «Vielsprachige Schweiz». Schülerheft und Begleitheft 2003; «Wertevielfalt». Schülerheft und Begleitheft, 2004



Sigi Feigl im Laufe des Lebens.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03145229

«Glatt und friedlich schimmert die Oberfläche des Zürichsees in der Sonne, aber darunter frisst der Hecht den Egli, der Egli den Weissfisch, kurz: der Stärkere den Schwächeren.

Wir in der Schweiz kennen keinen Antisemitismus; eben: ruhig und friedlich schimmert die Oberfläche des Zürichsees in der Sonne. Ja, und dann bläst der Wind herein in dieses friedliche Bild, und unter den sich kräuselnden Wellen erkennt man ein riesiges Vorurteil, das alle Urteile auffrisst.»

Sigi Feigel